

moritz

No. 103 | Januar 2013



Alt geht, Neu kommt

TITEL-THEMA Gebt euch die Klinke in die Hand – Der Wechsel im Parlament steht an
KLIMAKLEMPNER Geo-Engineering – die beste Lösung, den Klimawandel zu bekämpfen?
MÜLL&KUNST Facettenreiche Vernissage einer Greifswalder Studentin in der Nähwerkstatt

Ab Januar 2013

mit dem neuen **PEP-**
Ernährungs-
programm

Fitness und mehr ab

19,90
€/Monat*

Lass die Pfunde purzeln!



clever fit Greifswald
Ernst-Thälmann-Ring 56
17491 Greifswald
Tel. 03834 - 7757527



clever
fit

Für Dich das Beste.

Während der Weihnachtsfeiertage ist mir etwas klar geworden, das ich wohl schon immer wusste: Fünf ist das perfekte Alter. Überlegt euch mal, wie das Leben mit fünf war. Ganz genau, herrlich. Schon groß genug, um an die Süßigkeiten-Schublade zu kommen und noch klein genug um Fehler mit einem Lächeln oder unfreiwillig niedlichen Kommentaren auszugleichen. Man kann schon alleine auf die Toilette, aber die Gute-Nacht-Geschichte darf niemals fehlen. Im Kindergarten warten täglich neue Abenteuer und kein Baum ist zu hoch. Klar tut es auch manchmal weh zu fallen, aber man ist ja noch klein genug um ausreichend Trost gespendet zu bekommen. Vielleicht springt dabei ja sogar ein Lolli heraus, obwohl einen nur der Schreck zum Weinen gebracht hat. Was war eure Lieblingssorte?

Früher habe ich auf die Uni hingefiebert, es sollte ein ganz besonderer Lebensabschnitt werden. Träume sollten in Erfüllung gehen, man wäre endlich groß und unter Seinesgleichen. Doch die Aufregung hatte sich nach dem ersten Semester bereits ernüchternd gelegt. Längst war es nicht mehr spannend die Füllung des Kühlschranks selbst bestimmen zu dürfen, sondern kam einer geistigen Hochleistung nahe, und auch die Waschmaschine stellt kein Mysterium, sondern nur noch eine lästige Pflicht dar. Wo ist der Spaß geblieben, den man mit fünf am Erwachsensein-Spielen noch hatte? Er wurde von der Ernsthaftigkeit vertrieben. Gern würde ich auch heute noch sagen können „in Spiel“: In Spiel muss ich nicht lernen, in Spiel will die Telekom kein Geld haben, in Spiel darf ich so lange schlafen wie ich möchte, in Spiel... Mir fallen zahlreiche Dinge ein, euch auch?



FOTO: PRIVAT

Klar, Zimmer aufräumen hat auch mit fünf keinen Spaß gemacht und die Bettgeh-Zeiten waren wirklich unfair, dafür musste man aber auch keine Sorgen haben, dass am nächsten Morgen keine Cornflakes auf dem Tisch stehen könnten. Auch die Wäsche landete wie von Zauberhand auf dem Stuhl bereit zum Anziehen und selbst ans Zähneputzen wurde man erinnert. Doch wie die Finanzblase zerplatzte bereits am ersten Weihnachtsfeiertag mein Traum. Fünf sein geht eben nicht ewig, aber für dieses Heft habt ihr alle die Erlaubnis dazu. Zieht euch mit eurem Teddy ins Bett oder die liebste Zimmerecke zurück, schiebt das Lego beiseite und denkt euch: „In Spiel kann ich jetzt den **moritz** lesen und muss überhaupt niemals wieder in die Bibliothek.“

Ciska - Kasten

Was leider nicht gesagt wurde.

Diesmal: **Barbara Syrbe (Landrätin des Landkreises Vorpommern-Greifswald)**



„Vorpommern-Greifswald ist der ärmste Landkreis in Deutschland. Die Jugendlichen wandern früher oder später sowieso in andere Regionen ab. Da bezuschussen wir lieber den Flughafen Heringsdorf. Der wird wirtschaftlich einmal ganz groß.“*

* Die leider nicht getätigte Aussage der Landrätin zum Einspruch des Landkreises gegenüber dem Kreistag bezüglich des sinkenden Zuschussumfangs für die Kinder- und Jugendarbeit.



Kummer
im Kopf ??

WIR HÖREN DIR ZU!!

Ruf an:

03834-863016

Di, Do und So
22 - 02 UHR
(WÄHREND DER VORLESUNGSZEIT)



webMoritz.de
Das Onlineportal von und für Studierende aus Greifswald

Behalt' den Überblick!

Täglich neu! Nachrichten, Berichte, Reportagen, Rezensionen, Ankündigungen uvm.

In diesem Heft:

moritz

Nº 103 | Januar 2013

HOCHSCHULPOLITIK

- 07 **Wortwolke**
- 08 **Alte Hasen, neue Küken**
- 10 **Aus der Sicht des Wahlzettels**
- 11 **Im Gespräch mit Jasmin Dinter**
- 12 **StuPa-Rückblick**



UNI.VERSUM

- 15 **Reformdruck**
- 16 **Interview mit Professor Schiedermaier**
- 17 **Unichance – das Karriereportal**
- 18 **Gastbeitrag: Geo-Engineering**
- 20 **Auf der Suche nach Mitbewohnern**
- 22 **Deutschkurse im Flüchtlingsheim**



GREIFSWELT

- 25 **Omnibusbahnhof**
- 26 **Beschneidungsdebatte**
- 28 **moritz Gerichtsreport**
- 29 **Die Jugendkultur stirbt**
- 30 **Das „grüne“ Tor der Stadt**



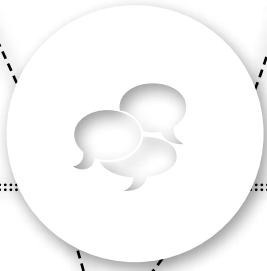
FEUILLETON

- | | |
|--------------------------|----------------------------|
| 33 Kind sein | 42 Literatur |
| 34 Lohmanns Lunch | 43 CD & Hörbuch |
| 36 Trash&Art | 44 DVD |
| 38 Bücherbäume | 45 Open Space |
| 40 Theater | |



moritz

- | | |
|---|---------------------------------|
| 03 Editorial | 49 Impressum |
| 46 m.trifft... Rainer Westermann | 50 Tapir » Faktencheck « |



HOCHSCHULPOLITIK

Stud



Wortwolke | Das neue Studierendenparlament ist gewählt. Im April werden sich die neuen Vertreter zum erstem Mal zusammensetzen. Vorher allerdings treffen sie schon auf Satzungen, Ordnungen und Co. Diese sollten sich die neuen Mitglieder gut anschauen, denn das wird ihr Handwerkszeug für die kommende Legislatur. Und damit man einen Überblick bekommt, welche Wörter den Stupisten sehr oft über den Weg laufen werden, hat **moritz** eine Wortwolke erstellt mit den 20 Wörtern, die am häufigsten in der Satzung der Studierendenschaft vorkommen. Je größer ein Wort dabei ist, desto häufiger ist es in der Satzung zu finden.



Mitglied

studentischen
Mitglieder Satzung

Beschluss-Nr

StuPa

Studierendenschaft
Dezember Nachrücken
Chefredaktion Juni
Geschäftsführung
Anwendung Medien
Auslegung
Wahl findet
AStA

beschlossen

stimmberechtigten

StuPa

anzuwenden
Absatz



Alte Hasen, neue Küken

Die Wahlen zum Studierendenparlament hielten wieder einige Überraschungen bereit. Unter anderem ziehen zwei Erstsemester in das Parlament ein. Welche Vor- und Nachteile sehen die Parlamentarier darin?

Text: Anne Sammler & Corinna Schlun // **Grafiken:** Ann-Kathrin Barjenbruch

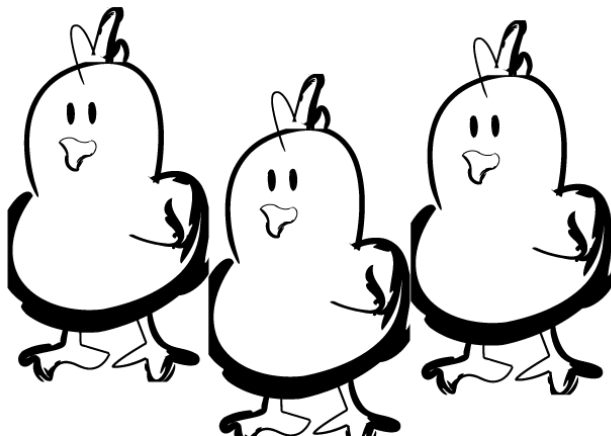
Vom 14. bis 18. Januar fanden wieder die Wahlen zu den studentischen und akademischen Gremien statt. Dieses Mal konnten bis zu 21 Stimmen für den Senat, den jeweiligen Fakultätsrat und das Studierendenparlament (StuPa) abgegeben werden. Mit drei dieser Stimmen konnte jeder Student seinen Vertreter im StuPa wählen. Er konnte dabei aus 37 Kandidaten auswählen, für 27 öffnete sich letztendlich die Tür zum StuPa. Klare Wahlsiegerin, mit 565 abgegebenen Stimmen, wurde Steffi Wauschkuhn. Wie im vergangenen Jahr hat die diesjährige Siegerin noch keine Erfahrung im StuPa. Auch für den Zweitplatzierten Jan-Ole Schulz ist das StuPa Neuland, da er erst seit Oktober 2012 an der Universität studiert. Im zukünftigen StuPa werden nur mit den beiden Erstplatzierten die Universitätsmedizin und die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät vertreten sein. Die restlichen Stupisten kommen aus der Philosophischen oder der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, aus der Theologischen hatte sich von vornherein kein Kandidat aufgestellt. An der Wahl beteiligten sich 1 871 Studenten. davon wurden 33 Stimmzettel vom Wahlausschuss als ungültig befunden. Insgesamt gaben 15,54 Prozent der Studierendenschaft ihre Stimme ab.

Mit der Wahlbeteiligung waren der Wahlleiter, Torben Brandt, sowie seine Stellvertreter Ea Warneck und Jan-Christoph Heins zufrieden: „Das

ist ja eine Steigerung zum letzten Jahr“, so Torben. Schließlich war das Ziel, die 10-Prozent-Hürde zu knacken. Dieses Ziel hatten sie schon am Mittwoch erreicht und somit war die Wahl ein guter Erfolg. Natürlich hätte sich die Wahlleitung eine höhere Wahlbeteiligung gewünscht, schließlich studieren an der Universität Greifswald mehr als 11 500 Studenten. Probleme gab es auch. „Für uns als Erstsemester war die Organisation des Ganzen schwieriger als für jemanden, der schon länger an der Uni studiert, denn wir kannten keinen anderen und auch keine Zuständigkeiten.“

Neue Leute, neue Ideen, neue Denkansätze?

Nicht nur die Wahlleitung, sondern auch einige der Kandidaten begannen ihr Studium in Greifswald erst im jetzigen Wintersemester. Das wirft die Frage auf, inwieweit so junge Küken im StuPa etwas bewirken können oder ob es sinnvoller wäre, den alten Hasen den Vortritt zu lassen. „Meine Erfahrungen mit dem Verwaltungsapparat der Uni sind bislang sehr theoretischer Natur, das ist schon ein Nachteil“, erklärt Dietrich Wenzel, Stupist in der kommenden Legislatur und Student im ersten Semester. Vor allem das Erlernen und Verstehen von Formalien enthält für die jungen Küken großen Arbeitsaufwand, der neben dem Universitätsleben erarbeitet werden muss. „Gleichzeitig hoffe ich doch, dass meine Motivation noch etwas schwungvoller ist, als sie das vielleicht im fünften Semester wäre.“ Ebenso haben die neuen Stupisten eine unvoreingenommene und unverbrauchte Sicht auf aktuelle Themen, da sie sich in frühere Debatten nicht einmischen konnten beziehungsweise sie nicht miterlebt haben. Sie kommen mit unkonventionellen Denkansätzen, die ein neues Licht auf Situationen werfen. Die jungen Küken wollen mit frischem Elan schnell etwas erreichen. Jedoch kann sich aber Ernüchterung einstellen, da die Sitzungen viele formelle Aspekte enthalten. Gera-





de alte Hasen zeigen diesbezüglich mehr Geduld. Ein weiterer Aspekt sei, dass die Wahl zum Parlamentsmitglied denjenigen dazu verpflichtet, ein ganzes Jahr in Greifswald zu bleiben und sich aktiv am hochschulpolitischen Geschehen zu engagieren. „Ich denke, dass man im zweiten Semester eine Amtszeit im Gremium besser unterbringen kann als kurz vor dem Abschluss“, meint Dietrich. Gerade Studenten, die ein Auslandssemester planen, organisieren ihr Studium daraufhin. Eine Legislatur in späteren Semestern ist so kaum möglich.

Marian Wurm, ehemaliger StuPa-Präsident und einer der alten Hasen im neuen StuPa, führt an, dass gerade die Stupisten, welche in den Fachschaftsräten angefangen und sich von unten nach oben gearbeitet haben, die beste Arbeit leisten, da in den Fachschaftskonferenzen Themen behandelt werden, die die Studenten stärker beschäftigen. „Doch läuft man Gefahr, einfache Probleme nicht mehr zu sehen, mit denen die Studierenden im Uni-Alltag konfrontiert sind“, so Marian. Dieser langwierige Weg eignet sich jedoch kaum für Bachelor-Studenten, da diese nach Regelstudienzeit nur drei Legislaturen miterleben können. Aber für Studiengänge, die auf Diplom oder Staatsexamen hinauslaufen, scheint diese Methode ideal zu sein.

Es bleibt abzuwarten, wie sich die Konstellation des kommenden StuPa auf die Beschlussfähigkeit auswirkt und ob alte und neue Parlamentarier eine produktive Kommunikation untereinander führen. Egal, ob man nun im zweiten Semester oder im zehnten Semester studiert: „Man muss sich auch seiner Verantwortung bewusst sein, immerhin verwaltet man die Beiträge aller Studierenden“, schließt Marian ab.



» Klare Ziele gesetzt «

Die Medizinstudentin Steffi Wauschkuhn ist die Wahlsiegerin der diesjährigen StuPa-Wahl. **moritz** sprach mit ihr über ihren Wahlerfolg und die Ziele, die sie im StuPa verfolgt.



FOTO: CORINNA SCHLUN

Hast du mit dem Wahlerfolg gerechnet?

Ich freue mich sehr über das Wahlergebnis. Ich habe mir natürlich gewünscht in das Studierendenparlament (StuPa) oder den Senat, für den ich ja auch kandidiert habe, einziehen zu können. Aber mit diesem überraschenden Ergebnis habe ich nicht gerechnet. Ich bin sehr froh, dass so viele ihr Vertrauen und ihre Stimme in mich gesetzt haben, obwohl ich hochschulpolitisch noch nicht in Erscheinung getreten bin.

Wieso bist du zur Wahl angetreten?

In meinen ersten beiden sehr lernintensiven Jahren in Greifswald hatte ich wenig Zeit, mich hochschulpolitisch zu engagieren. Durch mir bekannte Stupisten wurde allerdings mein Interesse daran geweckt. Jetzt nach meinem Physikum ist alles ein wenig entspannter, sodass nun die richtige Zeit für mein Engagement ist.

Was sind deine Ziele?

Als Ziel für StuPa und Senat habe ich mir auf die Fahne geschrieben: Die CO₂-neutrale Uni, die auch ein Programmpunkt der Solidarischen Universität (Soli-Uni) ist, die Förderung der studentischen Kultur, momentan am präsentesten ist der Club 9, die Förderung und der Ausbau der Alleinstellungsmerkmale des Universitätsstandortes Greifswald und die stärkere Einbindung der Studenten in die Forschung.

Was erwartest du dir von deiner Arbeit im StuPa?

Durch hochschulpolitisch aktive Freunde war ich früher schon immer über die Arbeit des StuPa unterrichtet, welche Anträge gestellt wurden, wie die Sitzungen abgelaufen sind. Dadurch weiß ich, was mich erwartet. Die Soli-Uni-Liste hat viele Plätze sowohl im Senat als auch im StuPa erhalten. Wir haben uns klare Ziele gesetzt. Die Kommunikation läuft gut. Deshalb hoffe ich auf produktive Ergebnisse.

Wahlreise

Einige unter uns wissen, wie es sich anfühlt das Studierendenparlament (StuPa) zu wählen, doch wie wirkt dieses Spektakel aus der Sicht eines Wahlzettels? **moritz** hat exklusiv nachgeforscht und offenbart die Wahrheit. Ein Erfahrungsbericht.

Früher war ich mal ein großer Baum, jetzt bin ich nicht mehr so schön anzuschauen. Als rotes Blatt Papier warte ich hier im Drucker geduldig darauf als Wahlzettel in die große Welt zu ziehen, denn ich bin zu etwas Großem bestimmt: Ich werde ausziehen um dem Volk eine Stimme zu geben.

In großen Kartons verpackt geht es nach dem Passieren der bösen Tintenstrahler Richtung Uni-Hauptgebäude. Ich wäre gerne noch ein wenig weiter gereist, aber als kleiner Zettel hat man da kein Mitspracherecht.

Gott, herrscht hier ein Trubel. Warum sind die denn alle so aufgeregt? Als Zettel kann ich diesen ganzen Tumult nicht so ganz nachvollziehen, geht doch sowieso kaum jemand zu so einer Wahl. Dementsprechend kehrt bereits nach wenigen Minuten die gewohnte Ruhe ein, schließlich wird Konzentration und Ernsthaftigkeit in solch entscheidenden Momenten erwartet. Immer wieder bilden sich kleine Schlangen mit Wahlmutigen vor dem großen Tisch, auf dem ich nun schon eine kleine Weile ausharre, doch eine Massenwahl will sich nicht einstellen. Schlafen die faulen Studenten etwa alle noch oder lockt bereits die Bibliothek? Fehlendes Interesse möchte ich nun wirklich niemandem andichten.

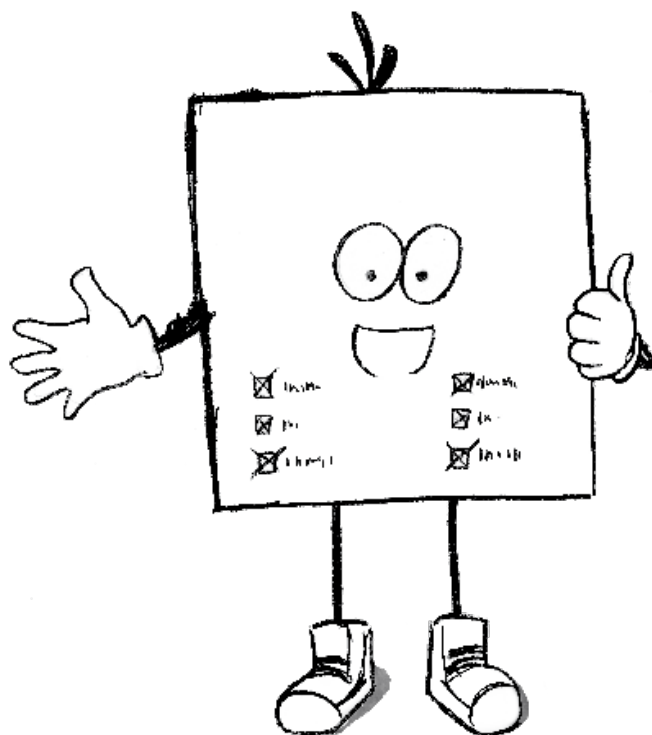
Nach zwei Tagen bin ich endlich an der Reihe. Studierendenausweis und ein Häkchen in der Namensliste, Ordnung muss schließlich sein. Dann werde auch ich endlich in die Wahlkabine getragen. Die Entscheidung fällt nach ein paar prüfenden Blicken scheinbar nicht schwer. Einige der gesetzten Kreuze gefallen mir gar nicht, doch wieder gilt das Schweigegebot der Zettel.

Vor dem nächsten Schritt bangt es mir: Zusammengefaltet in eine dunkle Urne geworfen werden, das ist kein Vergnügen. Langsam aber stetig wird die Luft über mir dünner und der Zettelberg immer größer. Die Menschen um mich herum freuen sich anscheinend darüber. Mir wird es allerdings langsam ein wenig eng. Kurz vor dem Ersticken wird der Deckel geöffnet.

Hui, ist das ein Spaß mit den anderen Zetteln aus der Urne auf einen großen Tisch zu fliegen, fast wie auf den großen Fließbändern in der Papierfabrik, ein bisschen muffig riecht es hier dennoch. Nun ist aber Schluss mit lustig, es geht ans Auszählen. Schweigend und emsig machen sich die Helfer daran Stapel zu bilden, Strichlisten zu führen und über wohl lustig gemeinte Stimmabgaben zu stöhnen. Ein paar meiner Freunde hat es schlecht getroffen, ihr Mensch hat sie zu einem ungültigen Wahlzettel gemacht und das bedeutet Schredder. Manchmal höre ich sie nachts immer noch schreien.

Mir bleibt dieses Schicksal glücklicherweise erspart und das Ergebnis steht nun nach einer aufregenden Woche fest. Mein Job ist erledigt und das StuPa mit einem Prozent mehr Wahlbeteiligung neu besetzt. Ich erhole mich nach diesem Stress erst mal auf den Bahamas und wer weiß, vielleicht trifft man sich ja mal als Recycling-Papier wieder.

► **Lisa Klauke-Kerstan**



Anzeige



Grüße aus Atlantis

REISEN. INDIVIDUELL.

Round the World •
Jugend- und Studententarife •
Sprachreisen •
Rundreisen •



goAtlantis.de

Am Schießwall 1 | 17489 Greifswald | Mo-Fr 10-18 Uhr | Tel. 0 38 34 - 89 49 07 | e-mail: info@goatlantis.de

» Ich habe Satzungen zu schätzen gelernt «

Ein Jahr im Studierendenparlament liegen hinter der Psychologiestudentin Jasmin Dinter. **moritz** sprach mit der Wahlsiegerin des letzten Jahres – sie bekam 539 Stimmen – über ihre Legislatur.

Interview: Katrin Haubold & David Vössing

Was hattest du für Erwartungen, als du dich für das Studierendenparlament (StuPa) bewarbst?

Meine Erwartungen waren eigentlich, dass ganz viele verschiedene Projekte vorgestellt werden, die Unterstützung von links-grünen Menschen brauchen. Ich hätte mir mehr linke und grüne Sachen gewünscht (lacht). Ich wusste auch, dass ich mir viele Satzungen durchlesen und das aneignen musste, weil es wichtig ist, das alles seinen formalen Gang geht. Ich hatte aber nicht damit gerechnet, dass es jede Sitzung Änderungen gibt. Ich dachte eher, dass es eine Satzung gebe, die aber nicht so zentral wichtig ist, dass sie immer wieder besprochen werden muss.

Das klingt so, als hätte dich das StuPa ein bisschen abgeschreckt?

Ja, ich hatte weniger mit formaler als mit inhaltlicher Arbeit gerechnet. Ich studiere nicht Jura. Ich weiß nicht, wie Satzungen und Finanzordnungen aussehen müssen, somit war ich da auch ein wenig raus, weil ich bei Sachen nicht die Relevanz erkenne konnte. Mir wurde das zwar alles erklärt, aber damit hatte ich einfach nicht gerechnet, überhaupt nicht (lacht).

Was nimmst du aus einem Jahr StuPa als Erfahrung mit?

Ich hab Satzungen zu schätzen gelernt, auch das diese präzise formuliert sind (lacht). Ich fand das sehr spannend, ich habe vorher nie in solch einem Gremium gearbeitet. Dadurch konnte ich einiges über strukturelle Abläufe im Gremium lernen. Ich fand es gut, dass wir so aktiv waren und viel bewegt haben. Wir konnten viele Studenten für die Rettung des Club 9 werben. Ich habe aber auch gelernt, mich in bestimmte Debatten nicht einzumischen, wenn diese zu geladen sind. Ich möchte nicht Politikerin werden. Da bin ich mir sicher.

Was sollten die nächsten Stupisten anders machen?

Es ist wichtig, dass gemeinsame Ziele präsent bleiben. Es ist auch wichtig, dass man während des Wochenendes die Satzungen und Ordnungen liest und darüber spricht, aber ich würde viel lieber die Gruppe stärken, weil ich glaube, dass das die ganze Legislatur besser prägen könnte. Beim StuPa-Wochenende hat man die Möglichkeit, alle näher kennen zu lernen. Ich finde, das sollte stärker genutzt werden, um eine Einheit zu bilden.

Ist das nicht kontraproduktiv für die Debatten im StuPa?

Das würde ich nicht denken. Das soll nicht heißen, dass jeder seine Meinung zugunsten einer großen Gruppenidee aufgeben soll. Wenn man sich untereinander kennt, geht man auch ganz anders mit der Meinung des anderen um. Gegenseitig zuhören finde ich wichtig. Ich denke, dass es helfen könnte.

Was würdest du den Stupisten noch mit auf den Weg geben?

Unterschätz den Zeitaufwand nicht. Ich habe relativ viel Zeit jede



FOTO: KATRIN HAUBOLD

Woche investiert und denke nicht, dass ich neben dem Studium und den anderen Sachen noch Zeit für eine der Arbeitsgemeinschaft (AG) gehabt hätte. Aber ich kann mir auch vorstellen, dass man sehr viel Spaß daran haben kann, in den AGs aktiv zu sein. Auch könnte meiner Meinung nach das StuPa-Wochenende besser genutzt werden, um die außerparlamentarischen Aufgaben der Stupisten, also die AGs und Ausschüsse vorzustellen. Dort stellen sich ja auch die Medien und der Allgemeine Studierendenausschuss vor und es wird immer ganz klar gesagt, dass Stupisten auf deren Sitzungen gern gesehen sind. Aber bei jeder Sitzung dabei zu sein....

...das muss ja nicht sein, aber man kann ja ein- oder zweimal vorbeigucken, um zu sehen, wie das abläuft.

Das ist richtig. Ich fasse mir da auch an meine eigene Nase. Dort wird man sensibilisiert, was da eigentlich für Arbeit geleistet wird. Die neuen Stupisten sollten auch die einzelnen Bewerber für einzelne Posten ernster nehmen. Hier hat sich ein Mensch beworben, der sich auch darüber Gedanken gemacht hat. Diese Person dann einfach abzulehnen ohne weiter nachzufragen, finde ich immer kränkend. Was ich den neuen Stupisten noch mitgeben kann, ist, dass sie sich nicht demotivieren lassen. Ich muss ganz ehrlich sagen, zu Zeiten ist es mir schwer gefallen, immer Spaß und Freude daran zu haben. Ich habe noch nicht darüber nachgedacht, wie man das ändern kann, aber ich finde es schon erstrebenswert, immer mit Spaß und Motivation zur Sitzung zu gehen.

Sternstunden der Demokratie

17 Sitzungen des Studierendenparlamentes gab es in dieser Legislatur bisher. Debatten, Anträge, Misstrauensvoten – alles war dabei. Doch was wird in Erinnerung bleiben?

Text: Nathalie Rath & Simon Voigt

Wenn man sich die Wahlversprechen aus der letzten Legislatur des Studierendenparlamentes (StuPa) einmal genauer anschaut, fällt eines besonders auf: Scheinbar hochschulgruppenübergreifend haben ein Großteil der Stupisten versprochen sich für den Ausbau und Verbesserung des Hochschulportes, für eine bessere Vernetzung zwischen den einzelnen studentischen Gremien und für den Erhalt der studentischen Kultur ausgesprochen. Zusätzlich zu diesen Top drei der studentischen Forderungen gab es auch vereinzelte Exoten: So positionierte sich Gesa Geissel für eine Beachparty, aus dem Grünen-Lager wurden mehr Stellplätze für Fahrräder an den Uni-Gebäuden gefordert und selbst ein Semesterticket wurde für Greifswalder Studenten als wichtig empfunden, um aufgelistet zu werden. Es wurde viel versprochen, doch wie viele von diesen Vorhaben wurden in die Praxis umgesetzt?

Antrag für eine ökologische Mensa kam nicht von der grünen Hochschulgruppe

Ein Antrag auf eine ökologischere Mensa wurde überraschenderweise nicht von der Grünen Hochschulgruppe sondern vom Ring Christlich Demokratischer Studenten eingebracht. Dieser wurde inzwischen vom Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) ausgiebig bearbeitet und es fällt auf: Antragsteller Matias Bluhm ist noch am Ball und scheint immer noch Feuer und Flamme für dieses Projekt zu sein. Dass diese Entwicklung vom einem



gegebenen Wahlversprechen bis zur tatsächlichen Umsetzung nicht als täglich angesehen werden kann, dürfte an dieser Stelle nicht überraschen, scheinen doch viele Stupisten das ein oder andere mal zu vergessen, dass sie ihren Wählern auch eine gewisse Pflicht gegenüber haben. Zu oft wurden Forderungen im Wahlheft verewigt, die scheinbar im Laufe der Legislatur keine Beachtung mehr fanden. So scheint es nie zu einer geforderten Prüfung eines Semestertickets gekommen zu sein. Da kommt die Frage auf, ob der eine oder andere Stupist es nicht am besten Patrick Schmidt hätte gleich tun sollen: Er verzichtete auf jegliche Zielaufzählungen im alten Wahlheft.

Dauerthema: „Studentenwerk-App mit Bezahlfunktion“

Natürlich wurden nicht alle Vorsätze liegen gelassen. Die Junge Union zum Beispiel forderte bereits auf ihren Flyern in diesem und im letzten Jahr eine „Studentenwerk-App mit Bezahlfunktion“. Die scheint sich jedoch als schwieriger realisierbar zu entpuppen als zuerst gedacht: Stadt, Uni und Studentenwerk planen alle, mehr oder weniger, eine eigene App. Nach Angaben von Christoph Böhm sollte mit dieser vor 2015 nicht mehr zu rechnen sein. Aber nicht nur die einzelnen Forderungen der Hochschulgruppen haben die Sitzungen inhaltlich gefüllt. Ganz nebenbei hat sich die Studierendenschaft, vertreten durch das StuPa, für eine Diagonalquerung auf der Euroapkreuzung ausgesprochen, zahlreiche Satzungsänderungsversuche wurden unternommen und selbst ein Antrag auf eine eigene Hochschulimkerei wurde eingereicht. Es dürfte für jeden Geschmack was dabei gewesen sein.

Im StuPa-Alltag fehlte es oft an inhaltlichen Disputen. Manche Anträge wurden viel zu schnell abgenickt, wenige Nachfragen ließen immer wieder eine eher mäßige Sitzungsvorbereitung vermuten, wie bei den Konzepten zur Verwendung der unrechtmäßig erhobenen Rückmeldegebühren. So zeichneten sich immer die gleichen Akteure heraus. Besonders die erfahrenen Stupisten Christoph Böhm und Alexander Wilhelm Schmidt stachen mit ihren Redebeiträgen häufig hervor und wurden somit zu den Wortführern. Oft konnte man auch etwas von Fabian Schmidt, Marvin Hopf, Christopher Riemann oder Martin Grimm hören, wohingegen Oliver Gladrow, Gunnar Meiselbach, Daniela Gleich, Marc Wildschrei oder Max Pröbsting vor allem mit ihrer Abwesenheit glänzten. Ohnehin waren die meisten Sitzungen nicht voll besetzt, was die eine oder andere Entscheidung äußerst knapp werden ließ oder gar verhinderte, weil keine Mehrheit zustande kommen konnte.

Gerade einmal 22 Stupisten nahmen durchschnittlich an den Sitzungen teil

Mit Marco Wagner und Erik von Malottki mischten regelmäßig studentische Senatsmitglieder in den Debatten mit. Besonders bemerkenswert war Eriks energisches Eintreten gegen eine Satzungsreform, bei der er eine „Überregulierung“ befürchtete. Dabei konnte er schnell viele Stupisten von



seiner Meinung überzeugen, gegen die Änderungen zu stimmen, wobei sich vorher eine klare Mehrheit abzeichnete.

Wenn man sich die Sitzungszeiten einmal genauer anschaut, fällt besonders eins auf: Gerade einmal sechs Überstunden, resultierend aus den Verlängerungen nach 24 Uhr – außerordentliche Sitzungen sind hier nicht mit einbezogen worden – hat sich dieses StuPa bis zum 04. Dezember 2012 erlaubt. Insgesamt wurden bis jetzt zwölf ordentliche und fünf außerordentliche Sitzungen einberufen. 103 Anträge (davon sieben als Satzungsänderungsanträge) wurden eingereicht. Zum Vergleich: Das letzte StuPa (2011/2012) hat bis zum ähnlichen Zeitpunkt (06. Dezember 2011) mit zwölf ordentlichen, drei außerordentlichen Sitzungen und insgesamt 101 eingereichten Anträgen, wovon vier Satzungsänderungsanträge jeglicher Art waren, einen ähnlichen Schnitt erreicht. Zu nennen sei an dieser Stelle auch, dass das StuPa-Präsidium wieder voll besetzt war. Neu-StuPist und gleich Neu-Präsident Milos Rodatos schaffte es, sich zwei Mitstreiter für das Präsidium zu suchen. Dabei waren beide zunächst keine Mitglieder im Parlament. Timo Neder gelang als Nachrücker zu einem Stimmzettel im StuPa und Emilia Bokov war nicht zur Wahl angetreten. Die stellvertretenden Präsidiumsmitglieder müssen nicht unbedingt auch gewählte Stupisten sein. Die Aufgabe vom Präsidium ist es vor allem, für einen reibungslosen Ablauf der Sitzungen zu sorgen. Der Präsident hatte das Plenum vorwiegend gut im Griff, und behielt bei den meisten Streitereien einen kühlen Kopf. Häufig mischte er selbst in den Diskussionen mit und war damit zweifellos der dritte Wortführer im Parlament; oft parteiergreifend und nicht immer sachlich, was ihm auch Kritik einbrachte.

Hochschulpirat als Präsident = mehr Transparenz?!

„Mehr Transparenz der Arbeit der Studentischen Gremien“ kündigte Milos in seiner Bewerbung an. Als Präsident hatte er die besten Voraussetzungen, dies auch zu erfüllen. So kündigte er in seinem Antrittsinterview mit **moritz** (mm98) an, anhand einer eigenen Internetseite „die Arbeit des Präsidiums transparent und nachvollziehbar darzulegen.“ Passiert ist hier nichts, Protokolle wurden viel zu spät und mit fragwürdiger Qualität veröffentlicht. Dafür fand der Präsident aber andere Stellen, in denen er sich bewähren konnte. Im Senat nutzte er ausgiebig sein Mitspracherecht und meldete sich als höchster Vertreter der Studierendenschaft häufig zu Wort.

Stellt sich die Frage, was zum Ende der Legislatur hin zusätzlich in Erinnerung bleibt. Es wurden zahlreiche Anträge auf Geheimabstimmungen als „Sternstunden der Demokratie“ bezeichnet, Antragsteller von Schließung der Tagesordnungspunkte ohne Debatte und Endabstimmung als „Demokratieverweigerer“ benannt und das Wissen darüber kundgetan, welche Stupisten ihre Eltern verklagen würden und welche nicht.

☛ Anm. d. Red.: Zur Zeit des Druckgangs lagen der Redaktion nur die Protokolle bis zum 4. Dezember 2012 vor.

WITTCALL
Telefonstudio

**Fehlt Dir Geld?
Wir suchen ...**

▶ Studenten

für telefonische
Befragungen der
renommierten Markt- u.
Meinungsforschungs-
institute EMNID
und Infratest

Freie Mitarbeit
Gute Bezahlung
Freie Zeiteinteilung



WittCall GmbH & Co. KG
Bahnhofstraße 44/45
17489 Greifswald
ab 16:30 Uhr
Tel.: 03834 773009
info-hgw@wittcall.de



UNI.VERSUM

Reformdruck | Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft hat einen Hochschulbildungsreport veröffentlicht. Er soll Empfehlungen für das Bildungssystem geben. Unter anderem wird die Praxisferne von Bachelorstudiengängen bemängelt. Auch die hohe Abbrecherquote oder die Altersbeschränkung beim BAföG stehen in der Kritik. Als einer der wichtigsten Geldgeber der Wissenschaft könnte der Verband so den Druck auf die Politik maßgeblich erhöhen, damit die Hörsäle zukünftig voll bleiben.





FOTO: AGRICULTURAL RESEARCH SERVICE

Lösung gegen den Klima- wandel?

Hinsichtlich des Umgangs mit dem Klimawandel gibt es mehrere Möglichkeiten, eine davon ist bisher weitestgehend unbekannt: Die technische Manipulation des gesamten Klimasystems, genannt „Geo-Engineering“.

.....
Gastbeitrag: Julia Pohlers

Viele haben wahrscheinlich noch nie etwas von „Geo-Engineering“ oder auch „Climate Engineering“ gehört.

Kein Wunder, denn die Debatte darum beschränkt sich momentan auf einen kleinen Kreis von Wissenschaftlern.

Der Begriff Geo-Engineering bezeichnet die großskalige Implementierung von Maßnahmen beziehungsweise von bestimmten Technologien, welche den menschlich verursachten Klimawandel symptomatisch kompensieren oder ursächlich bekämpfen sollen. Geo-Engineering ist damit neben einer drastischen atmosphärischen CO₂-Reduktion oder bestimmten Anpassungsstrategien an den Klimawandel eine dritte klimapolitische Maßnahme, um negativen Auswirkungen einer Erderwärmung entgegenzuwirken. Dabei gibt es ganz unterschiedliche Methoden, welche sich in Bezug auf ihr Risikopotential, die Art und Dauer ihrer Anwendung, der zu erwartenden Wirksamkeit und der entstehenden Kosten voneinander unterscheiden. Es gibt zum einen die sogenannten Carbon-Dioxide-Removal (CDR)-Methoden, bei deren Anwendung die Senkung der atmosphärischen CO₂-Konzentration – als Ursache der Erderwärmung – intendiert ist. Andererseits existieren Maßnahmen, welche den Strahlungshaushalt der Erde manipulieren sollen, um der Erderwärmung entgegenzuwirken. Diese Methoden werden dem Begriff Solar Radiation Management (SRM) untergeordnet.

CDR-Maßnahmen sind beispielsweise Aufforstung und Moorschutz, die technische CO₂-

Filterung aus der Luft oder Erzeugung von Bio-
kohle durch organisches Material. CDR wird in
einer Sondierungsstudie des Bundesministeri-
ums für Bildung und Forschung im Vergleich
zu SRM als nachhaltiger eingestuft, da durch die
Kohlendioxid-Senkung die Ursachen der Erder-
wärmung direkt bekämpft werden. Jedoch sind
die meisten Methoden nicht effektiv genug oder
müssten über einen sehr langen Zeitraum ange-
wendet werden, um das CO₂ drastisch zu elimi-
nieren. Unter anderem deswegen fokussiert die
Forschung besonders auf SRM-Technologien.
Mögliche Maßnahmen sind beispielsweise die
Vergrößerung von Wolken- und Oberflächen-
albedo, das heißt es wird das Rückstrahlungs-
vermögen von nicht selbst leuchtenden Flächen
vergrößert; in diesem Fall, um das auf die Erde
fallende Sonnenlicht zurückzustrahlen, zum
Beispiel durch das Weißen von Häuserdächern.
Des Weiteren könnten weltraumgestützte Re-
flektoren das eintreffende Sonnenlicht ins Welt-
all zurück spiegeln oder aber Sulfat-Aerosole,
ein Gemisch, welches unter anderem aus dem
Trägergas Schwefelwasserstoff oder Schwefeldi-
oxid besteht, werden in die Stratosphäre einge-
bracht, um die auf die Erde ankommende Son-
neneinstrahlung zu verringern. Vor allem die
letztgenannte Maßnahme wird momentan von
Wissenschaftlern ernsthaft diskutiert.

Eine Frage der Moral?

Die Debatte um Geo-Engineering beziehungs-
weise Sulfat-Aerosol-Geo-Engineering beinhal-
tet viele Aspekte wie ihre technische Umset-
zung, ihre rechtliche und politische Legitimität
oder moralische Fragen. Vor allem der letztge-
nannte Punkt betrifft die Problematik, welche
Staaten Sulfat-Aerosol-Geo-Engineering durch-
führen dürfen. Befürworter der Anwendung
führen an, dass diese Methode den Vorteil eines
unilateralen Einsatzes aufweist. Doch genau die-
se Möglichkeit zum Alleingang wirft die Frage
auf, ob dieser moralisch gerechtfertigt werden
kann; vor allem, wenn man beachtet, dass jeder
Betroffene zum einen über Geo-Engineering
informiert werden und zum anderen darüber
mitentscheiden sollte. Darüber hinaus ist un-
klar, welche Staaten oder Staatenbündnisse
politisch und rechtlich zu einer Durchführung
legitimiert sein sollten und welche internatio-
nale Instanz über solche Fragen entscheiden kann.
Die politische Realität zeigt vor allem bei den
Klimaverhandlungen, dass meistens die reichen
Industriestaaten, geleitet von ihren Interessen,
derartige Diskurse dominieren. Wäre es also
gerecht, wenn eine Staatengemeinschaft, zum
Beispiel bestehend aus den USA, Deutschland
und England, sich für den Einsatz dieses groß-
technischen Eingriffs entscheidet?

Ein weiterer bisher unklarer Aspekt ist, welche Rolle Geo-Engineering im Portfolio der klimapolitischen Maßnahmen – neben Klimawandel-Anpassung und der CO₂-Reduktion – einnimmt und in welchem Verhältnis die drei zueinander stehen. Soll die Weltgemeinschaft primär eine Kohlendioxid-Reduktion betreiben oder vielmehr in die Erforschung von Geo-Engineering investieren? Könnte Geo-Engineering nicht als Notfall-Option erst einmal erforscht und nur implementiert werden, wenn sich herausstellt, dass unsere CO₂-Reduktionsbemühungen nicht ausreichend sind? Kann oder darf man Geo-Engineering erforschen?

Auf Seiten der Geo-Engineering-Proponenten gibt es einerseits Befürworter der Erforschung dieser Methode, welche ihre Durchführung jedoch momentan nur als Notfallmaßnahme verstehen. Andererseits argumentieren andere Befürworter, dass die Klimamanipulation sehr viel kostengünstiger sei, als jede Strategie zur Kohlendioxid-Reduktion, weshalb Sulfat-Aerosol-

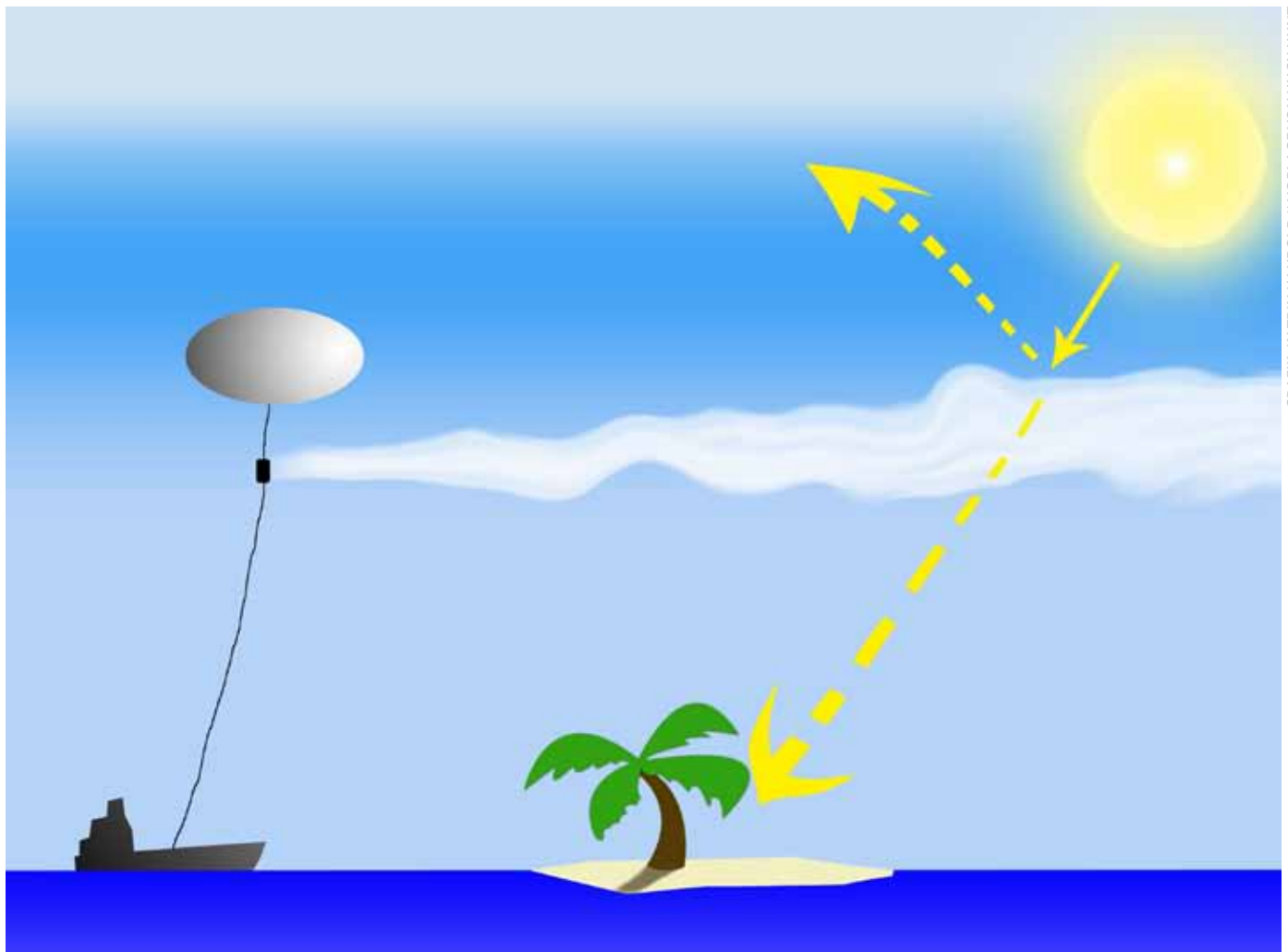
Geo-Engineering zum einen erforscht und zum anderen auch angewendet werden sollte.

Klar ist jedenfalls: Die komplexe Wirkung des Klimasystems ist längst nicht vollständig erforscht und die konkreten Auswirkungen eines großskaligen technischen Eingriffs nicht bekannt. Dies verdeutlichte auch Doktor Hauke Schmidt vom Max-Planck-Institut für Meteorologie in Hamburg in seinem Vortrag zu Geo-Engineering am 10. Januar 2013 am Physikalischen Institut. Das Resultat seines dreijährigen Forschungsprojektes ist außerdem, dass wir durch solch einen Klimaeingriff kein historisches Klima wiederherstellen können; regional wird das Wetter anders sein als vorher und vor allem Niederschlagsmuster können sich stark verändern.

Forschung oft interessengebunden

Fakt ist leider auch, dass in vielen Fällen die Geo-Engineering-Forschung keineswegs nur von Wissenschaftlern durchgeführt wird. For-

schungsprojekte werden oft durch private Investoren finanziert und vor allem in den USA gibt es eine enge Zusammenarbeit von konservativen Think Tanks – Forschungsinstitute, welche Politikberatung betreiben – und zum Beispiel dem Militär. Auch die mediale Darstellung der Thematik erfolgt in den USA oft einseitig und anscheinend interessengebunden. Besonders in Deutschland ist Geo-Engineering noch immer ein politisches Randthema. Es scheint, als beschränke sich die Zahl der Diskursteilnehmer auf einen kleinen Kreis Eingeweihter. Es gibt keine öffentliche Debatte und wenig Zeitungsartikel zu diesem Thema. Doch bezüglich eines solch globalen Pilotprojektes mit ungewissem Ausgang, das erhebliche Auswirkungen auf das menschliche Leben haben wird, sollten so viele Menschen wie möglich in den Entscheidungsprozess mit einbezogen werden. Daher sollten vor allem Wissenschaftler einen umfassenden Wissenstransfer in die Öffentlichkeit ermöglichen und damit einseitiger Berichterstattung vorbeugen.



GRAFIK: KATRIN HAUBOLD // VORLAGE VON HUGH HUNT

links: Sulfat-Aerosole werden mithilfe von Heißluftballons in die Stratosphäre gebracht. Durch die Schicht der Aerosolpartikel werden Sonnenstrahlen zurück ins All reflektiert; dadurch verringert sich die Erderwärmung.

rechts: Aufforsten des Waldes hilft, die Erde abzukühlen

» Ein Angebot mit einem Plus «

An der Philosophischen Fakultät wird ein integrativer Master entwickelt: Kultur-Interkulturalität-Literatur mit einem Schwerpunkt in Anglistik/Amerikanistik, Germanistik, Skandinavistik oder Slawistik. Professor Joachim Schiedermaier vom Institut der Skandinavistik arbeitet den Master mit aus.

Text: Katrin Haubold



FOTO: KATRIN HAUBOLD

Wie kam die Idee auf, einen neuen Master zu entwickeln?

Die Idee kam deshalb auf, weil wir – die philologischen Fächer der Philosophischen Fakultät – qualitativ sehr hochwertige Masterstudiengänge in den Bereichen Slawistik, Skandinavistik und Germanistik anbieten, sie aber nicht so angenommen werden, wie wir uns das wünschen. Wir wollten ein Angebot schaffen, das mehr Studierende nach Greifswald locken kann. Dazu brauchen wir ein Programm, in dem die philologischen Grundfächer in ihrer etablierten Struktur erhalten bleiben, das aber auch noch ein Plus bietet, das an anderen Universitäten nicht vorhanden ist. Deshalb haben wir zwei Komponenten neben der jeweiligen philologischen Säule eingebaut: Zum einen eine Kulturtheorie-Säule. In Gesprächen mit Studierenden haben wir gemerkt, dass diese zu Masterprogrammen abwandern, die Kultur- oder Literaturtheorie beinhalten. Zum anderen eine Interkulturalität-Säule. Diese wird vom Fachbereich Deutsch als Fremdsprache (DAF) bestückt, weil wir den Praxisaspekt steigern wollten. Damit bieten wir ein Starterpaket DAF, das die Absolventen befähigt, in verschiedenen Bereichen von Deutsch als Fremdsprache eigenverantwortlich zu arbeiten. Die Idee, DAF mit aufzunehmen, hatte noch einen weiteren Grund: Wir haben beobachtet, dass in Berlin das Masterprogramm DAF unglaublich stark nachgefragt ist. Es bewerben sich 200 junge Leute, aber es werden jährlich nur 20 für das Studium angenommen. Die Idee war, dass man von den 180 Leuten, die nicht angenommen werden, vielleicht 20 bis 30 nach Greifswald locken könnte.

Wer arbeitet an der Erstellung mit?

Zunächst mal die beteiligten Lehrstühle mit literaturwissenschaftlichem Schwerpunkt: Für die Anglistik/Amerikanistik Professor Domsch, in der Germanistik sind es die Professorinnen Schumacher, Unzeitig und Siebenpfeifer, in der Skandinavistik bin ich das und in der Slawistik ist das Frau Jekutsch. Außerdem waren der Mittelbau und die Studierendenvertreter der beteiligten Fächer zu allen Arbeitstreffen eingeladen. Alle Mails gingen immer an Vertreter aller Statusgruppen.

Seit wann arbeiten Sie daran?

Die Idee kam vor ungefähr anderthalb Jahren auf. Der Studiendekan Professor Donges war es, der erstmals Leute an den Tisch brachte, die Interesse an einem integrierten Master hatten. Daraufhin haben die damalige Prodekanin, Frau Unzeitig, und ich ein erstes Konzept für die Philologien erarbeitet: Wie verbindet man die vorhandenen Lehrstühle geschickt in einem Masterprogramm miteinander, sodass es gleichzeitig attraktiv für Studierende ist? Wir wollten mit dem Master auch nicht mit anderen norddeutschen Masterprogrammen konkurrieren, sondern eine Nische besetzen. Daraufhin kamen wir sehr schnell auf den dreisäuligen Aufbau. An die konkrete Ausarbeitung habe ich mich gemacht. Ich habe viele Gespräche geführt, da man erstmal bei den beteiligten Lehrstühlen Überzeugungsarbeit leisten musste. Im letzten Semester habe ich, sowohl mit den Beteiligten aus den Fächern als auch mit meinen Mitarbeiterinnen am Lehrstuhl, intensiv an den notwendigen Papieren wie der Prüfungs- und Studienordnung gearbeitet.

Beginn: voraussichtlich Wintersemester 2013/14

Einschreibung: jedes Winter- und Sommersemester

Voraussetzungen: kein Numerus Clausus, aber Sprachkenntnisse:

– Anglistik/Amerikanistik: mindestens C1-Niveau

– Skandinavistik: Sprachkenntnisse in mindestens einer skandinavischen Sprache mit mindestens B1-Niveau

– Slawistik: mindestens B2-Niveau

Für: in der Regel Studierende mit Bachelor of Arts-Abschluss in einer der Philologien, nach Absprache mit den jeweiligen Fachvertretern auch aus anderen B.A.-Studiengängen

Aufbau:

– vier Semester, wobei das vierte Semester der Masterarbeit vorbehalten ist

– drei Module und 30 Leistungspunkte (LP) pro Semester: Kulturtheorie 5 LP, Interkulturalität 10 LP, Philologie 15 LP

– drei Säulen im Studium:

Kulturtheorie: fächerübergreifend, Einführung in kulturwissenschaftliche Ansätze (Inter- und Transkulturalität)

Interkulturalität: verbindet Kulturtheorien mit der Vermittlungspraxis von DAF (z.B. Lehre vom Fremden, Institutionslehre), DAF in der Praxis

Literatur und Kultur (abhängig von der Philologie): literaturwissenschaftliches Fachwissen
zusätzliche Möglichkeit des Austauschs eines Seminars von Literatur und Kultur mit einer praktischen Arbeit (wie der Mitarbeit beim polenMARKT, Nordischen Klang oder einer eigenen kulturellen Veranstaltung)



Energiewerke Nord

[Startseite](#) [Anfrage einreichen](#) [Impressum](#)


UNichance

... ist Ihr Karriereportal an der
Universität Greifswald.Finden Sie hier den passenden
Arbeitgeber für Praktika oder den
Direkteinstieg nach dem Studium.

Eine Webseite, die Karriere macht

Die Universität Greifswald geht mit einem bisher unbekanntem Karriereportal online. Es werden dort Praktika, Workshops oder Stellenausschreibungen angeboten und soll Studierenden beim Einstieg in die regionale Berufswelt Mecklenburg-Vorpommerns helfen.

Text: Erik Lohmann

Irgendwie hat es sich eingeschlichen, dass Universitäten danach trachten, ihre Studierenden zufrieden zu stellen. Es heißt nicht mehr „friss oder stirb“, sondern immer mehr werden wir wie Kunden behandelt. Überfüllte Seminare? Man bemüht sich um mehr Dozenten. Der Stoff ist zu schwierig? Ach, wird halt der Lehrplan umgestellt. Du findest kein Praktikum? Kein Problem, die Uni hilft dir!

Den letztgenannten Schritt zur Abrundung ihres Dienstleistungspakets hat die Universität Greifswald nun auch getan. Seit dem 10. Januar 2013 findet man unter www.unichance.uni-greifswald.de jetzt zum Beispiel Praktika, Promotions- und Trainee Stellen. Entwickelt wurde das Karriereportal von der Pressestelle der Universität in Kooperation mit Capufaktur e.V., einem Verein der studentischen Unternehmensberatung. Grundgedanke ist, Studierende dazu zu animieren, sowohl während als auch nach ihrem Studium in der Region zu bleiben und mit ihrem erworbenen Wissen heimische Unternehmen zu bereichern. Die Möglichkeit, Inserate kostenlos einzustellen, soll das Portal zudem auch für kleinere Firmen attraktiver machen. Überregionalen Arbeitgebern steht diese Option ebenfalls offen.

Direkt auf der Startseite ist auch das Herzstück des Karriereportals zu finden: Die Liste mit Stellenangeboten, leicht zu sortieren nach Art der Stelle, Aufgabenbereich und Studienrichtung. Gut, bei den Aufgabenbereichen kann man sich als Naturwissenschaftler etwas gemobbt vorkommen, da man sich hier eigentlich nur den Schuh „Sonstiges“ anziehen kann. Andererseits sind die möglichen Aufgabenbereiche vieler Naturwissenschaften derart divers, dass ihre Einbindung so manchen Nutzer verwirren könnte. Wenn man sich weiter durchklickt, findet man bei UNichance Tipps für

Praktika, den Start ins Berufsleben und wissenschaftliche Laufbahnen. Böse Zungen mögen nun sagen, dass alles, was auf der neuen Webseite an Tipps zu finden ist, eigentlich Allgemeinwissen sei. Dennoch, gerade für Erstis ist diese Sammlung eine gute Grundlage, die sie sich sonst erst mühsam zusammensuchen müssten. Auch Unternehmen finden eine Liste lokaler und überregionaler Kontakte, die ein Netzwerk von Förderern der Universität Greifswald bilden.

Insgesamt wirkt das Karriereportal sehr aufgeräumt und klar strukturiert. Die Bedienung ist selbsterklärend und auf das Corporate Design der Uni-Webseite wurde zum Glück verzichtet. Die Nutzerfreundlichkeit dankt. Einzig die Kopfzeile, in der großformatige Bilder einige Studierende im Gespräch mit potentiellen Praktikumpartnern oder Arbeitgebern zeigen, wirkt etwas unausgegoren. Die Bildausschnitte sind teilweise einfach.

Dennoch, alles in allem zeigt sich, dass man sich beim neuesten Teil des Dienstleistungspakets der Uni Gedanken gemacht und sie auch umgesetzt hat. Übrigens: Auch der Bereich, in dem Unternehmen ihre Stellenangebote einstellen können, ist sehr übersichtlich gestaltet und einfach zu bedienen, ohne dabei die in den Ausschreibungen enthaltenen Informationen zu sehr zu reduzieren. Mitgedacht wurde übrigens auch in Sachen Aktualität: Die Unternehmen haben die Möglichkeit das Ende des Bewerbungszeitraumes anzugeben, sodass veraltete Ausschreibungen automatisch gelöscht werden können. Einerseits ist die Vielfalt der angebotenen Stellen noch überschaubar, andererseits ist UNichance auch gerade erst online gegangen und soll auch nur eine Ergänzung zu den üblichen Möglichkeiten, Praktika zu finden, darstellen.



ICH BIN
DER NEUE

Mitbewohner gesucht

Jedes Semester ziehen Studenten in die Universitätsstadt Greifswald. Dabei finden viele von ihnen in Wohngemeinschaften ihr neues Zuhause. Doch die Suche gestaltet sich nicht immer leicht.

Text: Ulrike Günther & Sabrina von Oehsen

Ordnungsliebend, teamfähig, ruhig, aufgeschlossen – jeder hat unterschiedliche Vorlieben, wie der neue WG-Mitbewohner sein sollte. Wohngemeinschaften (WG) stellen vor allem für Studenten eine beliebte Art des Wohnens dar, da es einerseits kostengünstig ist und man andererseits seine Abende nicht alleine verbringen muss – vorausgesetzt man versteht sich mit seinen Mitbewohnern. So lebten 2003 in Deutschland laut des Deutschen Studentenwerks rund 22 Prozent aller Studierenden in einer WG. Dabei erleichtern Internetseiten, wie studenten-wg.de oder wg-gesucht.de, den Austausch zwischen Angebot und Nachfrage. Vor allem zu Beginn der Semester beginnt ein Ansturm auf freie Zimmer. Für die Suchenden nicht immer leicht; da werden Kekse mitgebracht, höfliche Floskeln ausgetauscht und natürlich liebt man es, zu kochen und zu putzen. Stellt sich die Frage, ob ein WG-Casting nicht sinnvoll wäre. Die 20-jährige Studentin Luise Schiller hat die Wohnungssuche schon hinter sich; ein Casting musste sie allerdings nicht mit machen. „Ich hätte versucht mein Bestes zu geben, aber ich wäre bestimmt sehr nervös gewesen“, vermutet sie. Doch die Castingidee hat auch etwas Positives. Es geht schnell und Kandidaten, die nicht in die WG passen, werden sofort ausgeschlossen. Teilweise geschieht das mit Fragebögen, teilweise schon bevor man die WG besichtigt: wg-finden.de ist genau dafür konzipiert worden. Die Seite funktioniert ähnlich wie eine Partnersuchmaschine, bloß dass sie, statt den perfekten Partner fürs Leben, den passenden Mitbewohner für die WG findet.

„Hallo, ich bin der Neue“

Doch falls Luise demnächst einen Mitbewohner suchen sollte, würde sie dennoch auf die altbewährte Methode zurückgreifen. „Ich würde ihn oder sie einfach einladen und ein bisschen schnacken. Wenn es passt und man

gut klarkommt, dann merke ich das relativ schnell und es kann ruck zuck gehen“, lacht sie.

Manchmal ist die einfache WG-Besichtigung also schon ausreichend, um sich den ersten Eindruck von seinen vielleicht zukünftigen Mitbewohnern zu machen. Und manchmal, da stehen sie einfach mit Sack und Pack vor der Tür. Wie das Deutsche Studentenwerk angibt, leben aktuell rund 12 Prozent aller Studenten in Studentenwohnheimen und auch hier gibt es Wohngemeinschaften, die allerdings rein zweckmäßig ausgelegt sind. Um den perfekten Mitbewohner geht es da weniger, stattdessen heißt es einfach: „Hallo, ich bin der Neue“.

Sean Patrick Rickens ist 20 Jahre alt und weiß genau, wie es ist, in einer Wohngemeinschaft zu leben, die fast jedes Jahr eine neue WG-Konstellation erlebt. „Die meisten Leute ziehen nach einem Jahr wieder aus und dann stehen zum nächsten Semester wieder wildfremde Leute in der Tür.“ Er selbst lebt nun schon seit Oktober 2010 in einem Wohnheim, wobei die WG schon zweimal bis auf ihn komplett ausgetauscht wurde. „Mit meiner ersten WG war es eher ein Nebeneinanderher leben. Aber mittlerweile ist das wie in einer „richtigen“ WG: Man teilt sich die meisten Sachen und wir kommen, denke ich, gut miteinander aus.“ Doch wie ist es, mit Menschen auf einmal die Wohnung zu teilen, die man kaum bis gar nicht kennt? Als Vorteil empfindet Sean, dass man dadurch tolle Menschen kennenlernen kann. Dennoch fügt er im selben Atemzug hinzu: „Aber eigentlich würde ich mir eine gewisse Kontinuität wünschen, da es manchmal nicht so einfach ist, sich auf die „Neuen“ einzustellen, da man ja nie weiß, wer auf einmal einzieht.“

Doch mit etwas Kompromissbereitschaft kann das WG-Leben zu einer lustigen und schönen Erfahrung werden, an die man sich in zehn Jahren noch gerne zurück erinnert.



Pro

WG-Castings sind schon eine feine Sache. Man lernt eine Menge Leute kennen und kann sich dabei denjenigen raussuchen, mit dem man am ehesten auf einer Wellenlänge liegt, der genauso gerne kocht oder einen gewissen Ordnungssinn an den Tag legt.

Und ganz nebenbei kriegt man auch noch Kekse. Der Kreativität sind da ja keine Grenzen gesetzt. Man will sich schließlich von der Masse abheben, bei den gefühlt hunderttausend Bewerbern, die ein kleines Stückchen Greifswalder Boden für sich haben wollen.

Bei meinem ersten Zimmer hatte ich leider nicht das Vergnügen, alle meine zukünftigen Mitbewohner kennen zu lernen. Studentenwohnheim eben. Wir, das waren fünf Leute, wurden zusammengewürfelt, ohne uns vorher zu kennen. Auf die Abenteuerlustigen übt das sicherlich einen gewissen Reiz aus, mir hingegen war damals eher weniger nach Experimenten. Nun, glücklicherweise konnten wir uns alle ganz gut riechen, das hätte aber auch böse ins Auge gehen können.

Außerdem war das Wissen, endlich ein Dach über dem Kopf zu haben, doch ganz schön, da braucht man dann erst mal kein Casting.

Ein gewisses Restrisiko bleibt trotzdem, auch wenn man mir versicherte, dass man auf eine stimmige Verteilung bei der Vergabe achte. Könnte ja sein, dass einer der Mitbewohner ein kleiner Messie ist oder sich vehement weigert, seine Sachen abzuspülen. Hätte man sich vorher gekannt, wäre das bestimmt nicht passiert. Tja, wenn der Hund...

Deshalb mag ich WG-Castings. Später kann man dann auch seinen Enkeln erzählen, was sich doch vor Jahrzehnten für ein seltsamer Kauz vorgestellt hat, der jetzt vielleicht zu den besten Freunden zählt.

► Ein Kommentar von Joana Kolbach

Contra

Egal, ob Supertalente, Sänger, Models oder Bachelorkandidatinnen – Deutschland ist im Castingrausch. Mittlerweile hat es auch die Wohnungssuchenden erreicht – leider oder zum Glück? Klar, ein Kennenlernen in Form eines Bewerbungsgesprächs mit zugehörigem Fragebogen hat was für sich: Es geht schnell, es ist unkompliziert, man schließt inkompatible Mitbewohner aus und läuft deshalb nicht Gefahr, nach ein paar Wochen feststellen zu müssen, dass der doch angeblich so zurückhaltende und ruhige Mitbewohner plötzlich zum nervigen Muttersöhnchen mutiert ist. Hat Bohlen also doch gewonnen? Kann man nur durch endlose Castings und Recalls und Rerecalls den sagenumwobenen Superstar finden?

Vielleicht ist es tatsächlich einfacher. Es ist eine zügige Abfertigung von Wohnungssuchenden und am Ende steht der angeblich perfekte Mitbewohner in der Tür, aber ist es deshalb der passende Mitbewohner? Vielleicht sibt man ja ausgerechnet den interessantesten Menschen aus, weil er im Fragebogen nur 99 statt den vollen 100 Punkten erreicht hat. Perfekt ist nicht immer gleich perfekt.

Es geht nicht darum, dass man sich in allen Bereichen wie ein Ei dem anderen gleicht, sondern dass man auf einer Wellenlänge ist. Sicher ist es dafür hilfreich und in manchen Situationen vielleicht auch unabdingbar, ähnliche Charaktereigenschaften und Ansichten zu besitzen, schließlich soll man für die nächste Zeit auf engstem Raum zusammenleben. Brauche ich dafür wirklich einen Fragebogen? Reicht das gute, alte Bauchgefühl nicht aus? Denn wenn plötzlich doch ein Egozentriker statt des ursprünglich introvertierten Musikers das Bad blockiert, hätte wahrscheinlich auch ein Fragebogen nichts daran geändert.

► Ein Kommentar von Sabrina von Oehsen

Integration mal anders

„Deutsch für alle!“ – Studenten des Faches Deutsch als Fremdsprache geben für internationale Studierende und Asylbewerber Deutschunterricht und lernen so die Welt der Integration kennen.

Text: Preciosa Alberto

Auf der Suche nach einer Möglichkeit, die Beziehungen zu internationalen Studierenden sowie Menschen mit Migrationshintergrund zu fördern, hat die Referentin des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) Christin Weitzmann das Projekt „Regenbogen“ im Dezember 2011 ins Leben gerufen. Nach einem Jahr der Planungs- und Vorbereitungsphase wurde das Vorhaben im letzten Jahr vorgestellt. Das Projekt richtet sich vor allem an Studierende des Faches Deutsch als Fremdsprache (DAF), die sich die Arbeit auch im Rahmen des Bachelor-Pflichtpraktikums anerkennen lassen können.

Unter dem Motto: „Deutsch für alle!“ geben die Studierenden im Lektorat des Studienkollegs und im Flüchtlingsheim Greifswald Deutschunterricht. Im Lektorat werden Konversationskurse angeboten, im Flüchtlingsheim gibt es verschiedene Angebote wie einen Alphabetisierungskurs, ein Deutsch-Anfängerkurs und eine Hausaufgabenhilfe für Kinder.

Sichtstunde im Lektorat

Für die Gestaltung des Deutschunterrichts sind die DAF-Studenten selbst verantwortlich. Sie treffen die Entscheidung über den Inhalt und den Aufbau. Trotz der hohen Eigenverantwortung, die die Studierenden tragen, sind sie nicht völlig auf sich alleine gestellt. So werden ihnen Unterrichtsmaterial und Leitfäden zur Verfügung gestellt. Die Mitarbeiter des Lektorats kommen sogar zur Sichtstunde, bewerten die „Deutschlehrer“ und geben Verbesserungsvorschläge. Inhaltlich werden das Studium, der Alltag und die Kultur in Greifswald thematisiert, auch der Umgang mit den Behörden wird besprochen. Gerade für die Kursteilnehmer im Lektorat ist es von Bedeutung, da sie sich entweder auf ein Studium in Deutschland vorbereiten oder erst noch dafür qualifiziert werden müssen.

Neben der Didaktik machen die Studierenden eine ganz andere Erfahrung. Unterschiedliche Kulturformen, wie die Kultur Afrikas oder des Orients, treffen im Flüchtlingsheim aufeinander, dem gegenüber steht die eigene Kultur, die die Studierenden mitbringen – das kann zunächst einmal eine ziemlich beängstigende oder überfordernde Aussicht sein. Aus diesem Grund werden die infrage kommenden Studenten durch das Flüchtlingsheim geführt, bevor sie dort anfangen, Deutsch zu unterrichten. So wird eine erste Vertrautheit mit der Situation der Asylanten hergestellt, die dann eine Vertrauensbasis für die ersten Unterrichtsstunden bietet. Sollten dennoch Berührungspunkte bei den Studierenden bestehen, so werde diese durch die freundliche Atmosphäre schnell beseitigt, erzählt Christin. Die Bewohner kommen alleine auf einen zu, vor allem diejenigen, die schon ein bisschen Deutsch können, um sich zu unterhalten.

Nach und nach nimmt das Gefühl der Fremdheit auf beiden Seiten ab. Zu vielen Gelegenheiten bringen dann beide Seiten einander die jeweils unver-

traute Kultur nahe, wie durch gemeinsame Feste: Im Dezember organisierte der AStA eine kleine Weihnachtsfeier im Flüchtlingsheim. Hierfür haben die Mitglieder des Regenbogenprojekts Geschenke für die Kinder gesammelt und Plätzchen gebacken. Während die Plätzchen gut ankamen, waren die meisten Bewohner von der klassischen Weihnachtsmusik nicht so begeistert.

Im Flüchtlingsheim herrscht eine familiäre Atmosphäre

Ohne lange zu zögern haben die Bewohner den Studierenden ihre Musik nahe gebracht, die Kinder begannen zu tanzen. Musik verbindet. Bei Augenblicken wie diesen bleibt es nicht, auch in vielen alltäglichen Situationen in den Kursen merkt man deutlich, dass viele Bewohner Interesse zeigen. „Man kann regelrecht sagen, dass nicht die Flüchtlinge integriert werden, sondern wir Deutschen“, erzählt Christin. Aufgrund der familiären Atmosphäre bleiben einige DAF-Studenten nach ihrem Praktikum ehrenamtlich dabei.

Dennoch bleibt es wichtig, dass die DAF-Studenten lernen, das aufgebaute Vertrauensverhältnis auf einer professionellen Ebene zu gestalten. „Man muss nur ab und zu den Punkt finden, wo man sagt, jetzt ist gut. Einige kommen dann auch und wollen etwas erklärt haben oder eine Beratung, das dürfen wir nicht“, so Christin.

Insgesamt kommt das Projekt „Regenbogen“ bei den Bewohnern sehr gut an. Natürlich erreicht man nicht jeden, aber ein Anfang ist gemacht und „eigentlich hätte es mittlerweile zum Selbstläufer werden können“, berichtet die AStA-Referentin. Doch der Betreiberwechsel des Flüchtlingsheims durch European Homecare im November 2012 sorgte bei den Mitgliedern des DAF-Projekts für Unruhe. Das Weiterbestehen des Projektes blieb lange fraglich. Während die Zusammenarbeit zwischen den Studierenden und früheren Mitarbeitern sehr gut verlief, hat das Programm des DAF-Projekts eine Umstrukturierung erfahren. Die vielen Unsicherheiten haben dazu geführt, dass nicht mehr die Mitarbeiter des Flüchtlingsheims die Unterrichtsstunden für die Studierenden bestätigen. „Der Kontakt zu den früheren Mitarbeitern war ein bisschen familiärer, deswegen konnte man das besser nachvollziehen“, erzählt Christin. Nun handhabt man die Angelegenheit wie im Lektorat, wo die DAF-Studenten von allen Teilnehmern nach jeder Unterrichtsstunde eine Unterschrift bekommen. Ist ihre Pflicht erfüllt, können sie damit zum Lektorat gehen und sich eine Praktikumsbestätigung holen; für die Arbeit im Flüchtlingsheim macht das vorläufig der AStA. Auch in Zukunft wird man im Flüchtlingsheim Deutschunterricht geben können, die Kurse zur Hausaufgabenhilfe für die Kinder sollen sogar ausgeweitet werden. Nur um das Lektorat ist es nicht gut bestellt. Die Kurse werden zu wenig besucht. Dafür gibt es erfreuliche Nachricht aus Wolgast: Nach mehrfachen Anfragen hat man beschlossen, dass DAF-Projekt Regenbogen auf das Flüchtlingsheim in Wolgast auszuweiten.

Fehlt Dir Geld?
Wir suchen ...

► **Studenten**

für telefonische
Befragungen der
renommierten Markt- u.
Meinungsforschungs-
institute EMNID
und Infratest

Freie Mitarbeit
Gute Bezahlung
Freie Zeiteinteilung



WittCall GmbH & Co. KG
Bahnhofstraße 44/45
17489 Greifswald
ab 16:30 Uhr
Tel.: 03834 773009
info-hgw@wittcall.de



FOTOS: CHARLOTTE SAEBSCHE

Viele Geschenke wurden für die Weihnachtsfeier gesammelt – ein voller Erfolg



Für jedes Kind gab es Präsente, auch für die Kleinen



GREIFSWELT



Omnibus kommt aus dem Lateinischen und bedeutet ‚für alle‘. Viele Personen nutzen das heutige Gefährt kaum bis gar nicht mehr und sitzen lieber selbst hinter dem Steuer. Das ist zwar teuer, doch oftmals viel bequemer und somit einfacher. Ob das geplante grüne Tor zur Stadt, welches rund um den neuen Zentralen Omnibusbahnhof entstehen soll, zum Busnutzen anregen wird, mag in den Sternen stehen. In den Sternen steht aber auch die Zukunft der Greifswalder Jugendvereine. Diesen wurde der finanzielle Gurt nicht nur fester gezogen, sondern vielen schnürt dieser die Luft zum Weitermachen ab. Dabei sollten doch gerade Projekte, die ‚für alle‘ sind, gefördert werden, sonst fahren wir bald alle allein.





Beschneidungsdebatte

Das Landgericht Köln hat in seinem berühmten Urteil vom 7. Mai 2012 die religiöse Beschneidung als rechtswidrige Körperverletzung bewertet. **moritz** suchte in Greifswald nach verschiedenen Meinungen – diesmal von einem Theologen.

Interview & Grafik: Daniel Focke

Herr Professor Stein Kokin, das Landgericht Köln hat am 7. Mai 2012 die Beschneidung als Körperverletzung bewertet.

Warum spricht der **moritz** mit mir erst jetzt darüber? (lacht) Vielleicht hat es mit göttlicher Vorsehung zu tun (lacht wieder), da der Zeitpunkt eigentlich wunderbar zu diesem Thema passt. Zwischen dem 8. und 16. Dezember dieses Jahres findet nämlich das Hanukkah-Fest statt. Dann feiert das Judentum den Sieg der Makkabäer gegen die Seleukiden und die Neueinweihung des Tempels in Jerusalem, welche es ermöglichten, dass Juden ihre Bräuche wieder ungehindert praktizieren konnten. Im ersten Buch der Makkabäer lesen wir, wie der Syrische König Antiochus Epiphanes die Beschneidung verbot. Auch wenn dieser Text für Juden nicht als biblisch gilt, bekommt man dennoch einen Eindruck davon, wie das Beschneidungsverbot aus der Sicht des jüdischen Kollektivgedächtnisses gesehen wird, nämlich als ein wichtiger Teil des Versuches, das Judentum insgesamt zu annullieren.

Wie empfinden Sie das Urteil, das gefällt worden ist?

Einerseits kann ich nicht sagen, dass ich sehr überrascht bin. In der letzten Zeit gab es in verschiedenen Ländern Versuche, die Beschneidung zu verbieten oder stark zu regeln. In San Francisco 2011 gab es sogar eine Volksabstimmung über ein Beschneidungsverbot, welches sich glücklicherweise nicht durchsetzte. Andererseits aber ist es sehr überraschend, dass gerade in Deutschland solch ein Urteil gefällt werden konnte und obendrein die Mehrheit der Bevölkerung diesem Urteil zustimmte. Ich muss ehrlich sagen, dass diese ganze Geschichte sehr peinlich für Deutschland ist. Ich hätte gedacht oder gehofft, dass man hier wegen der Vergangenheit sensibler mit dem Thema umgehen würde. Was bedeutet es, wenn kaum 70 Jahre nach der Schoa ein existentielles Merkmal des

Judentums verboten werden kann?

Warum findet eine Beschneidung im Judentum statt?

Beschneidung wird im Judentum als Berit Milah gekennzeichnet. Milah heißt Beschneidung, Berit Bund. Zum ersten und ausführlichsten Mal taucht Berit Milah in der Bibel in der Genesis auf. Hier befiehlt Gott Abraham die Beschneidung für seine männlichen Nachkommen am achten Tag des Lebens. Sie gilt gleichzeitig als der Bund selbst zwischen Gott und Mensch und als Zeichen für diesen Bund. Daneben dient die Berit Milah der Absonderung Israels: Auch wenn andere Völker oder Religionen, etwa der Islam, die Beschneidung durchführen, besitzt die Berit Milah im Judentum einen

ganz besonderen Platz. Zum Beispiel selbst wenn der achte Tag nach der Geburt auf einen arbeitsfreien Sabbat oder sogar den Versöhnungstag, Yom Kippur, fällt, findet die Berit Milah trotzdem statt. Dies zeigt ganz deutlich, wie wichtig dieser Brauch für das Judentum ist.

Ist die Beschneidung religiöse Pflicht?

Ja, und könnte sogar als die Pflicht der Pflichten beschrieben werden: Im Talmud wird gesagt: „Bedeutend ist die Beschneidung, da sie alle Gebote aufwiegt“.

Könnte die Beschneidung aufgeschoben werden und der Junge selbst im Jugendalter sich bewusst dafür entscheiden?

Aus gesundheitlichen Gründen wird die Berit Milah ohne Zweifel verschoben, wird aber sobald wie möglich vollzogen. Dies hat mit eben dem Charakter des Befehls Gottes zu tun: Jeder Vater im Judentum ist verpflichtet, seinen Sohn beschneiden zu lassen, nicht jeder Mann sich selbst.

Sind Sie von Freunden auf das Thema angesprochen worden?

Ja, man fragt besorgt: Was genau passiert in Deutschland? Ich



FOTO: LEA RUNGE

Professor Daniel Stein Kokin ist Juniorprofessor für Jüdische Literatur und Kultur an der Universität Greifswald.

ARTIKEL 2

(1) Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt.

(2) Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. Die Freiheit der Person ist unverletzlich. In diese Rechte darf nur auf Grund eines Gesetzes eingegriffen werden.



ARTIKEL 6

(1) Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung.

(2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.

(3) Gegen den Willen der Erziehungsberechtigten dürfen Kinder nur

ARTIKEL 4

(1) Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.

(2) Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet.

(3) Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden. Es besteht ein Bundes

versuche zu erklären, dass das Kölner Urteil nicht bindend für ganz Deutschland ist. Aber ehrlich gesagt, ich bin erst vor zwei Jahren hierher gekommen, mein Verständnis des deutschen Rechtssystems ist noch gering.

Teilen Sie die Meinung des Berliner Gemeinderabbiners Yitshak Ehrenberg, das Urteil tötet das Judentum in Deutschland?

Das Urteil selbst tötet das Judentum in Deutschland nicht, aber bringt es, sozusagen, zum Bluten. Und wenn keine gesetzliche Regelung der Beschneidung folgt, dann wird es ernste Folgen für das jüdische Leben hier haben. Dort wo die Beschneidung nicht stattfinden kann, kann es kein richtiges jüdisches Leben geben.

Haben Sie im Zuge der Debatte Aussagen gehört, die Sie als antisemitisch einschätzen würden?

Das lasse ich gerne andere entscheiden, die sich um den Antisemitismus kümmern. Natürlich ist es aber nicht schön, wenn Marlene Rupprecht aus der SPD erklärt: „Wir hatten den Holocaust, also haben wir jahrhundertlang nichts zu kritisieren.“ Es ist durchaus erlaubt, das Judentum oder jüdische Bräuche zu kritisieren. Man kann deshalb auch sagen, ich bin gegen die rituelle Beschneidung. Aber dann muss man auch anerkennen, dass es einem wichtiger ist, eine angebliche „Körperverletzung“ zu verbieten als tolerant anderen Religionen gegenüber zu sein. Ist es wirklich ein größeres Problem in Deutschland, dass einige jüdische und muslimische Eltern ihre Kinder beschneiden, als, sagen wir, dass Teenager freien Zugang zu Zigaretten überall in diesem Lande haben? Man befürchtet, dass sich hinter den schön klingenden Forderungen zum Wohl des Kindes tiefsitzende Vorurteile gegen andere Kulturen verstecken.

Was halten Sie vom alternativen Berit Schalom?

Berit Schalom (Friedensbund) ist eine jüdische Namensgebungszereemonie ohne Beschneidung. Natürlich ist es eine interessante Alternative, allerdings akzeptiert es bisher nur ein sehr kleiner Anteil des jüdischen Volkes. Gegen das Kölner Urteil haben sich sowohl die Reformen als auch die Orthodoxen, also fast das gesamte jüdische Spektrum in Deutschland, geäußert. Zum Berit Schalom: Es ist theoretisch möglich, dass das Judentum entscheiden wird, die Beschneidung sym-

bolisch anstatt physisch durchzuführen. Früher gab es stattdessen Tieropfer im Jerusalemer Tempel, heute gibt es an ihrer Stelle Gebete. Man könnte sich sehr gut vorstellen, dass ähnliche Prozesse auch künftig passieren werden. Allerdings müssen sie intern erfolgen. Die Entscheidung des Gerichts gegen die Beschneidung und die Rufe einiger Politiker nach symbolischer Beschneidung als Ersatzritual bewirken innerhalb der jüdischen Gemeinde eher eine verstärkte Unterstützung der Berit Milah. Auch wenn ich so einen „Entbeschneidungsprozess“ für möglich halte, erwarte ich ihn sobald nicht – zumindest, was das normative, meistverbreitete Judentum betrifft. Das Judentum ist ganzheitlich, es lebt vom bräuchlichen Tun. Das Tun kann allegorisch erklärt und ausgelegt werden, aber bleibt immer fester Bestandteil. Und wenn es sich aber zur reinen Allegorie wandelt, ist das immer ein Zeichen für die künftige Auflösung des Judentums.

Warum ist das Thema religiöse Knabenbeschneidung heute wichtig?

Ich denke, dass das Thema heutzutage so wichtig ist, weil es der individuellen Entfaltung des Menschen zu widersprechen scheint. Die moderne säkulare Gesellschaft basiert auf der Idee, dass jeder Mensch über sein Schicksal, seine Identität für sich allein entscheidet. Das ist in vielerlei Hinsicht richtig und gut so! Aber darüber wird oft vergessen oder vernachlässigt, inwiefern wir unvermeidlich von den Umständen unseres Lebens, vor allem unserer Familiengeschichte, geprägt sind. Die überwiegende Mehrheit der Leute wählt nämlich ihre Kultur, Religion und Staatsangehörigkeit nicht aus. Das mag nicht so aufklärerisch oder rational klingen, ist aber tatsächlich so. Während manche Leute, vor allem in Europa, auf solche Transmissionsverfahren weitgehend verzichtet haben, zeigt die Beschneidung unter Juden und Muslimen jedoch, dass sich andere Gruppen noch sehr aktiv um das Weiterleben ihrer spezifischen Identität kümmern. Was schlussendlich hier auf dem Spiel steht, ist inwiefern Eltern ihre Kinder prägen dürfen. Für manche in Deutschland lautet die Antwort: Nicht sehr viel. Aber eine Gesellschaft, die so entscheidet, hat keine Zukunft. Wie Thilo Sarazzin, nicht genau der Typ den ich normalerweise gerne zitiere, es formuliert hat: „Deutschland schafft sich ab.“

SUPER
SAUBER
WASCH



Schaden, Schuld und Scheibenwischer

Um ein zunächst trocken wirkendes Gerichtsverfahren interessant zu gestalten, braucht es nicht viel. Es reicht das Fehlen des wichtigsten Beweismittels und eine Hand voll Anschuldigungen.

Text: Sarah Schnieder // **Grafik:** Daniel Focke

Amtsgericht, Greifswalder Sitzungssaal 26, 11.30 Uhr. Auf dem Plan steht: Schadensersatzklage.

Verklagt wird der Eigentümer einer Waschanlage. Auf der rechten Seite sitzt die Klägerin. In der Anklageschrift heißt es: Während der Benutzung der Waschanlage des Beklagten habe sich der Scheibenwischer des Autos der Geschädigten gelöst und die Motorhaube beschädigt. Es seien tiefe Kratzer entstanden. Der Richter merkt an, dass die Klägerin selbst nicht anwesend war, als sich der Vorfall ereignete. Sie erwidert, dass ihr Ehemann gefahren sei, der als Zeuge anwesend ist. Nun steht der Beschuldigte im Fokus. Er wird gefragt, ob er bei seiner Aussage, die Anlage sei vollkommen in Ordnung und werde regelmäßig geprüft, bliebe. Der Beklagte äußert die Vermutung, der Scheibenwischer sei nicht richtig befestigt gewesen. Der Richter reagiert mit der Feststellung, dass vermutlich ein Sachverständiger zu Rate gezogen werden müsse, da eine gütliche Einigung der beiden Parteien ausscheide. Dies sei, wirtschaftlich gesehen, keine sinnvolle Lösung, da die Kosten für den Sachverständigen den Streitwert deutlich übersteigen würden. Ein Vergleich sei die beste Lösung, jedoch würde man erst die Vernehmung des Ehemannes abwarten.

Der Zeuge wird hereingebeten. Ihm wird die Frage gestellt, wie sich das Ereignis zugetragen habe. Er sagt aus: Auf Wunsch seiner Frau sei er mit dem sehr dreckigen Auto in die Waschanlage gefahren. Als die Reinigung beendet war, habe er den abgebrochenen Scheibenwischer und die Kratzer auf der Motorhaube vorgefunden, woraufhin er den Anlagenbesitzer informierte. Dieser habe Fotos gemacht und ihm empfohlen in die Werkstatt zu fahren, um einen Kostenvoranschlag für die Reparatur

einzuholen. Der Beklagte soll, so der Zeuge, außerdem gesagt haben, dies sei nicht der erste derartige Vorfall, die Versicherung würde das regeln. Der Beklagte verneint diesen Vorwurf, woraufhin der Richter die Vermutung äußert, dass die Kratzer bereits vorher auf der Motorhaube gewesen sein könnten und wegen des Drecks unbemerkt geblieben waren, was das Ehepaar verneint. Der Zeuge wird entlassen.

Spätestens jetzt steht fest: Der Sachverständige wird gebraucht. Eigentlich scheint die Verhandlung beendet, doch nun ergreift der Beklagte noch einmal das Wort. Die Waschanlage solle bald erneuert werden, weshalb die Zeit dränge. Jetzt geht es Schlag auf Schlag. Auch der Ehemann der Klägerin scheint noch etwas zu sagen zu haben: Er und seine Frau hätten das Auto verkauft, da sie schwanger und deshalb ein größeres Fahrzeug nötig sei. Der Richter, inzwischen dezent amüsiert wirkend, reagiert darauf mit einem Verweis auf die Notwendigkeit der Beweissicherung und verlangt Name und Adresse des Käufers. Das Verhandlungsende verzögert sich weiter, als nun auch auf der Anklagebank Redebedarf zu sein scheint und der Wunsch nach dem vorgeschlagenen Vergleich geäußert wird. Es folgt eine weitere Fragerunde, inklusive Paragrafenreiterei und einem Exkurs über Materialermüdung und dessen Folgen. Erneut wird auf den Sachverständigen verwiesen, dessen Beauftragung bereits kurz nach Verhandlungsbeginn als notwendig angesehen wurde. Geschlossen wird die Verhandlung mit einem Kommentar des immer belustigter wirkenden Richters über den zu konsultierenden Gutachter. Wie wird es ausgehen? Wer wird für die Schäden aufkommen? Und vor allem: Wird das Auto wieder auftauchen? Ende ungewiss...



Ungewisse Zukunft

Nach einem Konflikt zwischen der Landrätin und dem Kreistag wurden die Mittel für die Jugendförderung in Greifswald stark gekürzt. Da Jugendarbeit im Kreis unbedeutender als der Flughafen in Heringsdorf scheint, stehen etablierte Projekte vor dem Ende.

Text & Foto: Florian Bonn

Bisher waren die Förderungsbedingungen für Jugendarbeit in Greifswald im Vergleich zum Umland sehr gut, der Status als kreisfreie Stadt machte es möglich. So gab es mehrere Jugendzentren verschiedener Träger, eine Musikschule, aber auch praktisch orientierte Angebote wie Medienkurse und Berufsberatungen abseits des Arbeitsamtes. Nicht zuletzt wurden in den Ferien zahlreiche Jugendfreizeiten angeboten, die gerade für Kinder und Jugendliche, deren Familien aus finanziellen Gründen nicht in Urlaub fahren können, wichtig waren. Doch aufgrund drastisch gekürzter Zuschüsse für die Jugendarbeit im neuen Großkreis Vorpommern-Greifswald mussten viele dieser Angebote gekürzt oder komplett gestrichen werden. Ein freiwilliger Beitrag von 200 000 Euro durch die Stadt kann das nicht verhindern.

Vorausgegangen war der Kürzung ein Streit zwischen Kreistag und Kreisverwaltung. Der Kreistag folgte dem Jugendhilfeausschuss und gab 12,50 Euro pro Kind für Jugendarbeit aus. Dies entspricht etwa 0,06 Prozent des Kreishaushaltes, weniger als beispielsweise für den Flughafen in Heringsdorf ausgeben wird. Die Kreisverwaltung unter Landrätin Barbara Syrbe lehnte dies mit Verweis auf die desolante Finanzsituation des Kreises ab, der Konflikt wanderte zur Kommunalaufsicht. Die Förderung der Stadt kann das nur teilweise abfedern, gefördert werden aber nur fünf Vereine, die auch Geld aus dem europäischen Sozialfond erhalten, zum Beispiel die Jugendzentren Schwalbe und klex.

Ehrenamtliche Arbeit statt kommunalem Engagement

Acht Greifswalder Vereine erhalten hingegen keine Förderung mehr. Unter den betroffenen Vereinen ist der für Studenten sichtbarste der Pro Ton, der den Konzertbetrieb im klex organisiert. Laut ihrem Sprecher Felix Waltenburg wollen die Vereinsmitglieder ihre ehrenamtliche Arbeit weiterführen, vorerst sei diese durch gebildete Rücklagen gesichert. Für die Zukunft ist der Verein aber auf kostendeckende Veranstaltungen angewiesen, was die Möglichkeiten subkultureller Experimente einschränken dürfte. Felix sagt, dass die Vereinsmitglieder zukünftig auch die Angebote von Bookern bisher klexfremder Bands wie Indie oder HipHop genauer betrachten werden. Konkrete Programmänderungen seien auf Grund der basisdemokratischen Struktur aber noch nicht vorhersehbar. Eine Umorientierung hin zu Main-

streammusik oder höheren Preisen lehnt er aber ab.

Gerade für Kinder finanziell schlechter gestellter Familien werden andere Kürzungen aber deutlich mehr ins Gewicht fallen. Die Lebens- und Berufsberatung, die das Projekt „Zukunft im Blick“ bisher in der Schwalbe in Schönwalde II anbot, fällt ersatzlos weg, da die Sozialarbeiterin Steffi Volkening nicht mehr bezahlt werden kann; sie ist jetzt arbeitslos. Der durch die Arbeiterwohlfahrt im Ostseevierviertel betriebene Jugendtreff „Club 9“ (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Studentenclub), musste ebenfalls schließen, der Jugendclub in Riems versucht hingegen ohne Förderung weiterzumachen. Ein Minimalangebot will auch der Jugendmedienverein aufrecht erhalten, die tägliche Arbeit durch Henry Dramsch ist aber nach dessen Entlassung nicht mehr möglich.

Geht die Jugend auf die Strasse?

Ebenfalls nicht mehr bezahlt wird der Geschäftsführer des Kinder- und Ferienvereins in der Hafestraße, Marian Kummerow. Bisher bietet der Verein neben der Betreuung von Jugendweihen auch Ferienlager an. Diese sollen 2013 noch wie geplant stattfinden, danach wird sich die Vereinsarbeit aber wohl auf die ehrenamtliche Unterstützung von Jugendweihen beschränken. Manja Graaf, die Jugendpolitische Koordinatorin in Greifswald, befürchtet für die Zukunft weitere Kürzungen, da andere Projekte im Großkreis offensichtlich politisch höhere Priorität haben. Aktuell sei auch das Ausweichen auf andere Quellen für Fördergelder sehr schwierig, da zum Zeitpunkt der Entscheidung die Antragsfristen für 2013 längst abgelaufen waren. Für die spätere Zukunft sieht sie Chancen, vergleicht sie aber mit einer Lotterie. Es hänge jetzt am Willen der Projektträger ehrenamtlich die staatlichen Aufgaben in der Jugendarbeit zu übernehmen.

Die ehrenamtlichen Mitglieder von Pro Ton sehen die Kürzungen auch als Verfehlung der Greifswalder Lokalpolitik und wollen diese künftig offensiv anprangern. Felix sah in der Ostseezeitung den sozialen Frieden der Stadt in Gefahr und sprach von Aufständen der Jugendlichen. Wie diese letztlich auf Kürzungen angesichts eines weiterfinanzierten nicht ausgelasteten Flughafens und eines neuen Busbahnhofs in Greifswald reagieren, bleibt offen. Der Neubau erfolge übrigens, weil der alte zu hässlich sei und Touristen abschrecken könnte.



Grüner Stadteingang

Der neue Busbahnhof steht schon. Doch wann er in Betrieb geht, ist noch offen. Fest steht nur, dass der alte Busbahnhof später in die Wallanlagen integriert werden soll.

Bericht: David Vössing // **Fotomontage:** Ulrike Günther

Wer in Greifswald mit dem Zug am Hauptbahnhof ankommt, sieht ihn schon: den neuen Zentralen Omnibusbahnhof (ZOB). Wann er in Betrieb geht, ist jedoch noch ungewiss. Ein Streitpunkt ist hierbei, dass sich Stadt und Stadtwerke uneinig über die Verkehrssicherungspflicht sind. Die Stadtwerke sehen Baumängel am Neubau. Von der Stadt heißt es hingegen: „Der ZOB ist betriebsbereit“. Die Stadtwerke jedoch erklären: „Alle Beteiligten werden sich zusammensetzen und gemeinsam die weitere Vorgehensweise zur Inbetriebnahme des ZOB festlegen.“

Grünflächen sollen entstehen

Die Eröffnung musste schon mehrmals im letzten Jahr verschoben werden. Insgesamt belaufen sich die Kosten der neuen Anlage auf etwa 2,66 Millionen Euro. Sie verfügt über acht Bussteige, welche für Busse des Stadt- und Regionalverkehrs zur Verfügung stehen werden. Der neue ZOB liegt zu-

dem näher an den Gleisen und verfügt über digitale Anzeigen, auf denen die Fahrgäste ablesen können, wie lange sie noch auf ihren Bus warten müssen. Doch es gibt nicht nur einen neuen Busbahnhof, sondern das gesamte Bahnhofsumfeld wird erneuert. Interessant ist vor allem, was mit der Fläche des alten Busbahnhofs geschehen werden soll. Auf der Anfang der 1970er Jahre entstandenen Fläche hat das Rad der Zeit schon deutlich genagt. So sind beispielsweise tiefe Rillen in den Busbuchten zu erkennen. Das soll künftig der Vergangenheit angehören, da die Fläche zurückgebaut werden soll. Wie eine grobe Skizze zeigt, soll der Weg vom Bahnhofsvorplatz in einem Rondell münden, von welchem aus sternenförmig zwei Wege zum jetzigen Wall führen sollen.

Auf der übrigen Fläche sollen Grünflächen mit Wiesen und Bäumen entstehen. Beate Schinkel, Leiterin der Stabsstelle Sanierung im Rathaus, spricht von einem „grünen Stadteingang“. Auch soll der Stadtgraben wieder aufgebrochen werden, der momentan durch Rohre unter dem alten Busbahnhof



fließt. Mit diesen Maßnahmen wird aber erst frühestens 2014 begonnen werden.

Kiss-And-Rid

Mit den Arbeiten am Bahnhofsvorplatz soll aber schon in diesem Jahr begonnen werden, wobei die Bauzeit auf zwölf Monate geschätzt wird. Der Vorplatz soll nur noch für Taxis befahrbar sein und die Steine werden durch Betonplatten ersetzt. Zum Ausgleich sollen drei sogenannte Kiss-and-Ride-Parkplätze entstehen, an denen kurz zum Ein- und Aussteigen gehalten werden darf, um seiner Liebsten noch einen Abschiedskuss zu geben. Im nördlichen Teil des Vorplatzes würde es einen direkten Fußweg von der Unterführung vor bis zur Bahnhofstraße geben. Dabei würde die Verkehrsinsel auf die Höhe der noch aktuellen Glasscontainer versetzt werden, um den

„grünen“ Stadteingang erreichen zu können. Im südlichen Teil des Vorplatzes sollen etwa 160 bis 200 beleuchtete Fahrradstellplätze entstehen, die von mehr als den bereits vorhandenen zwei Bäumen umgeben sein werden.

In diesem Zusammenhang plant die Greifswalder Parkraumbewirtschaftungsgesellschaft (GPG) ein nördlich des neuen ZOB gelegenes bewohntes Haus zu einem Langzeitparkplatz mit mindestens 150 Stellplätzen umzubauen. Die GPG muss das Grundstück aber noch käuflich erwerben.

Wenn alle Maßnahmen am neuen Bahnhofsumfeld in den nächsten Jahren umgesetzt sind, wird sich Greifswald dann von einer schöneren Seite zeigen. Bei einem „grünen Stadteingang“ fühlt sich nicht nur ein Tourist willkommen in der Stadt, sondern auch die Greifswalder Bürger und Studenten kommen gerne zurück, wenn sie in Greifswald mit dem Zug ankommen. Allerdings sind die ganzen Umbaumaßnahmen auch mit hohen Kosten verbunden, die noch nicht genau beziffert werden können.

FEUILLETON



Als Kind ist jeder ein Künstler. Die Schwierigkeit liegt darin,
als Erwachsener einer zu bleiben.

Pablo Picasso



Lohmanns Lunch

mit Erik Lohmann // Fotos: Milan Salje



Na, seid ihr gut im neuen Jahr angekommen? Habt ihr die Schlemmereien überlebt und auch beschlossen „Ab jetzt lebe ich gesünder“? Ich für meinen Teil habe mich nach den weihnachtlichen Fressorgien zu zwei Wochen vegetarischem Dasein entschlossen, da ich kein Fleisch mehr sehen kann. Glücklicherweise gibt es eine Menge sehr leckerer, vegetarischer Gerichte, sodass keine Langeweile aufkommt, wie manche eingefleischte Fleischesser gerne behaupten. Vieles Asiatische, einiges Mediterrane und auch manches Deutsche ist Fleischlos. Und selbst eines der klassischen Fleischgerichte – der Burger – ist ziemlich einfach vegetarisch zuzubereiten. Der Clou dabei sind natürlich die Bestandteile der Bratlinge, und ich zeige euch, wie ihr sie richtig schmackhaft hinkriegt.

Der Vorteil von Burgern ist, dass sie leicht zu variieren sind; mal mit Tomate und Zwiebel, mal mit Gurke, Salat und Zucchini, und jedes Mal eine andere Sauce. Dazu kommt, dass die vegetarischen Bratlinge nicht schwer im Magen liegen, im Gegensatz zum klassischen Hackfleischburger. Also ein gesunder, leichter Ausgleich zum Geschlemme über die Feiertage.

Ein bisschen Vorbereitung solltet ihr allerdings einplanen, denn die Linsen

und der Reis müssen abkühlen, bevor ihr daraus die Bratlinge formen könnt. Also am besten morgens oder bereits am Vortag aufkochen. Dann geht alles fix: Sellerie, Zwiebeln und Knoblauch kleinschneiden, Möhren reiben, in einer Schüssel mit Reis, Linsen, Eiern und Kumin (Kreuzkümmel) mischen. Etwas Pfeffer und Salz dazu, eventuell auch Mehl, damit die Bratlinge nicht auseinanderfließen, sondern halbwegs Formstabil sind.

In einer Pfanne bratet ihr die etwa handtellergroßen Bratlinge in Öl an, bis sie hellbraun sind, was eine Weile dauern kann (nicht auf höchster Stufe, sonst sind sie schnell schwarz). In der Zwischenzeit halbiert ihr die Brötchen und toastet sie. Das geht auch im Backofen, dauert nur etwas länger. Salat, Gurke, Tomate, Zwiebel und was ihr sonst noch auf eure Burger packen wollt, zurechtschneiden, Brötchen aus dem Toaster oder Ofen holen und mit Sauce bestreichen. Die genaue Schichtung eurer Burger ist euch überlassen, Hauptsache es schmeckt und ihr könnt noch gerade so abbeißen. Dazu passt eine Lemongrass-Limonade. Haut rein!



Für 12 Burger braucht ihr:
12 Burgerbrötchen (logisch)
125g Reis, am besten rot
125g Linsen
2 Möhren
1 Zwiebel

2 Knoblauchzehen
1 Stange Staudensellerie

2 Eier
1 TL Kumin (Kreuzkümmel), gemahlen

Salz, Pfeffer, Mehl

Zum Garnieren Salat, Gurke, Tomate,
Zwiebel, Sauce, Käse, etc.

Augeblasen

Die Hände zittern. Nervös kaut Madeleine auf ihrem Stift, während ihre Augen durch den immer voller werdenden Raum gleiten. Genervte Blicke treffen ihre. **Bloß nicht in die Augen schauen.** Kein aufmunterndes Wort kann sie aus ihrer Starre befreien. Früher war alles so einfach. Da konnte sich Madeleine immer unter dem Bett verstecken. Aber jetzt geht das nicht. Immer wieder fallen ihre Blicke auf die Zettel in ihrer Hand. Die Tür wird hinter ihr geschlossen. Kurze Begrüßung und dann ist es soweit.

Madeleines Füße tragen sie zu ihrem persönlichen Ort des Grauens. Schock! Ihre treuen Begleiter wollen doch nicht so wie sie. Gelächter im Raum. **Warum kann es nicht so wie früher sein?** Früher war doch alles so einfach. Selbst vor den Bundesjugendspielen konnte sie sich immer drücken. Ein paar rote Punkte im Gesicht und schon waren die Masern da. Doch heute geht das nicht mehr, sie ist erwachsen geworden.

Ihr Kopf schwillt an. Blut steigt hinein. Es fühlt sich an, als sei er aufgedunsen. Fehlt nur noch das Helium in ihren Kopf eingeleitet wird und dann fliegt er davon. Oder ihm wachsen Flügel, die ihn mit ihren Schwingen in Richtung Abendsonne tragen.

Erste zerstückelte Worte kommen von ihren Lippen. **Na das kann ja toll werden.** Ihre Stimme zittert: „Das sind die“ -Der nächste Schock: Blackout. Getuschel im Raum und verständnislose Blicke streifen sie. Madeleines Wangen färben sich dunkelrot.

Früher war alles so einfach. Als sie vor der Klasse ein Referat halten sollte, huschten ein paar Tränen über ihre Wangen und die Lehrerin ließ sie nach draußen gehen. Früher konnte sie sich immer vor den Schwierigkeiten drücken, heute nicht mehr. Erwachsensein ist doof.

Ein lächelnder Blick von rechts beruhigt sie - zumindest ein wenig. Ihrer Freundin geht es genauso oder wenigstens zum Teil. Weitere tröstende Blicke von links versuchen sie zu ermutigen, weiterzumachen. Ein leichtes Kopfnicken, gefolgt von einem kurzen Räuspern später und Madeleine fängt vom Neuen an. „Das war's.“ **Endlich geschafft.** Lange 20 Minuten stottert sich Madeleine durch ihr Zettelchaos. Für heute hat sie es geschafft, doch morgen muss sie wieder ran. **Oh, nein. Warum will ich nur Lehrerin werden?**

► Corinna Schlun

Anzeige

CineExtra - Kino für Genießer.

Ausgewählte Filme für anspruchsvolle Gäste: jeden **So. und Mo.** in Stralsund um 17 und 20 Uhr, in Greifswald um 17.15 und 20.15 Uhr - für nur 5 €. Weitere Infos und Karten unter CineStar.de

CineStar

So macht Kino Spaß.



Emanzipiert und trotzdem weiblich

Kunst nebenbei: Die Greifswalder Studentin Nastassja van der Weiden spricht mit **moritz** über abstrakte Malerei, ihre kommende Ausstellung und Körperkunst.

Text: Sabrina von Oehsen

Schwungvolle, breite Pinselstriche und kräftige Farben dominieren das große Gemälde. Zugegeben, die Rosenranke ist auf den ersten Blick nicht erkennbar. Aber darum geht es Nasti van der Weiden auch nicht. „Es geht darum, was man sehen könnte. Ich sehe darin eine Rosenranke, aber man kann auch was anderes sehen.“ Die 21-jährige Studentin interessiert sich besonders für abstrakte und moderne Kunst und hat vor einigen Jahren selbst begonnen, Bilder zu malen. „Mit 16 habe ich mit dem Skizzieren und Zeichnen angefangen“, erinnert sich Nasti, die mit vollem Namen Nastassja heißt. „Aber mein Name ist eh schon so lang, deswegen nur Nasti“, erklärt die gebürtige Mainzerin, die in Greifswald Kommunikationswissenschaft und Anglistik/Amerikanistik im fünften Semester studiert.

Ursprünglich wollte sie Kunstgeschichte studieren, doch als sie die Zulassung für Kommunikationswissenschaft bekam, überlegte sie es sich anders. Besonders inspirierend findet sie informelle und abstrakte Kunst, wie die von David Link: „Die documenta hat mir auch sehr viel Spaß gemacht und ich gehe total gerne ins Museum für Moderne Kunst in Frankfurt am Main, das ist mein Lieblingsmuseum.“

In der Kunst ist alles erlaubt

Doch Kunst findet bei ihr nicht nur auf der Leinwand statt, sondern auch auf ihrem Körper, den sie künstlerisch verzieren lässt. Dabei haben die bunten und detailliert gestalteten Tattoos scheinbar alle ihre Bedeutungen, wie das Reh, das schüchtern aus ihrem Ausschnitt hervorlugt. „Für mich steht das Reh für Weiblichkeit, deshalb habe ich es mir stechen lassen, denn ich finde, dass man auch als emanzipierte Frau seine Weiblichkeit nicht verstecken muss. Man kann auch als emanzipierte Frau feminin sein.“ Ein weiteres interessantes Motiv stellt auch das Tattoo auf ihrer Wade dar, das Eva zeigt, die von der Schlange verführt wird, die verbotene Frucht zu essen. „Das hat mir Fabian Langes gestochen; von dem wollte ich schon immer mal ein Tattoo.“ Religiös sei sie aber nicht, sie fände nur die Geschichte der Erbsünde spannend. „Außerdem ist es ja auch irgendwie ironisch, dass ich mir als Frau Eva tätowieren lasse“, fügt sie schmunzelnd hinzu.

2010 gründete Nasti mit ihrer Freundin Isabel de Oliveira das Kunstprojekt „Trash&Art“. „Wir suchen uns ein bestimmtes Thema aus, zum Beispiel Portraits und gestalten dazu Bilder“, präsentiert sie die Idee, die hinter dem Kunstprojekt steht. „Deswegen hat man auch meist schon ungefähr im Hinterkopf, was man malen möchte.“ Da die beiden das Thema unabhängig voneinander interpretieren, kommt es zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen. „Gerade das ist auch das Interessante, also wie unterschiedlich man etwas zu ein und demselben Thema darstellen kann“, findet Nasti. Das betrifft auch ihre Stile: Während ihre Freundin häufiger zu Kohle und Bleistift greift, tendiert die junge Anglistikstudentin zu farbigeren Alternativen. Egal ob Acryl, Öl, Aquarell mit Öl gemischt oder Sprayfarben, alles ist erlaubt. „Ich setze mir hier keine Grenzen“, sagt Nasti, „es muss ja kein reines Aquarell sein, ich kann auch einen Aquarellhintergrund mit Acryl übermalen. Meistens liegt ein Bild sowieso länger, vielleicht ein Jahr, bis es fertig ist und innerhalb dieses Jahres habe ich die Leinwand mehrfach übermalt. Das, was dann letztlich das fertige Bild ist, ist dann das Ergebnis eines Prozesses.“ Vier ihrer fertigen Prozessergebnisse zeigt sie ab dem 26. Januar in einer kleinen Ausstellung um 17.30 Uhr in der Nähwerkstatt Kabutze. Ihre erste Ausstellung ist es allerdings nicht. „Mit Trash&Art habe ich bis jetzt schon drei Ausstellungen gehabt. Die letzte war in Mainz in einem Künstlercafé, in dem ich schon immer mal ausstellen wollte – und dann hingen da tatsächlich meine Bilder an der Wand. Das war echt ein schönes Gefühl“, erzählt sie lächelnd.

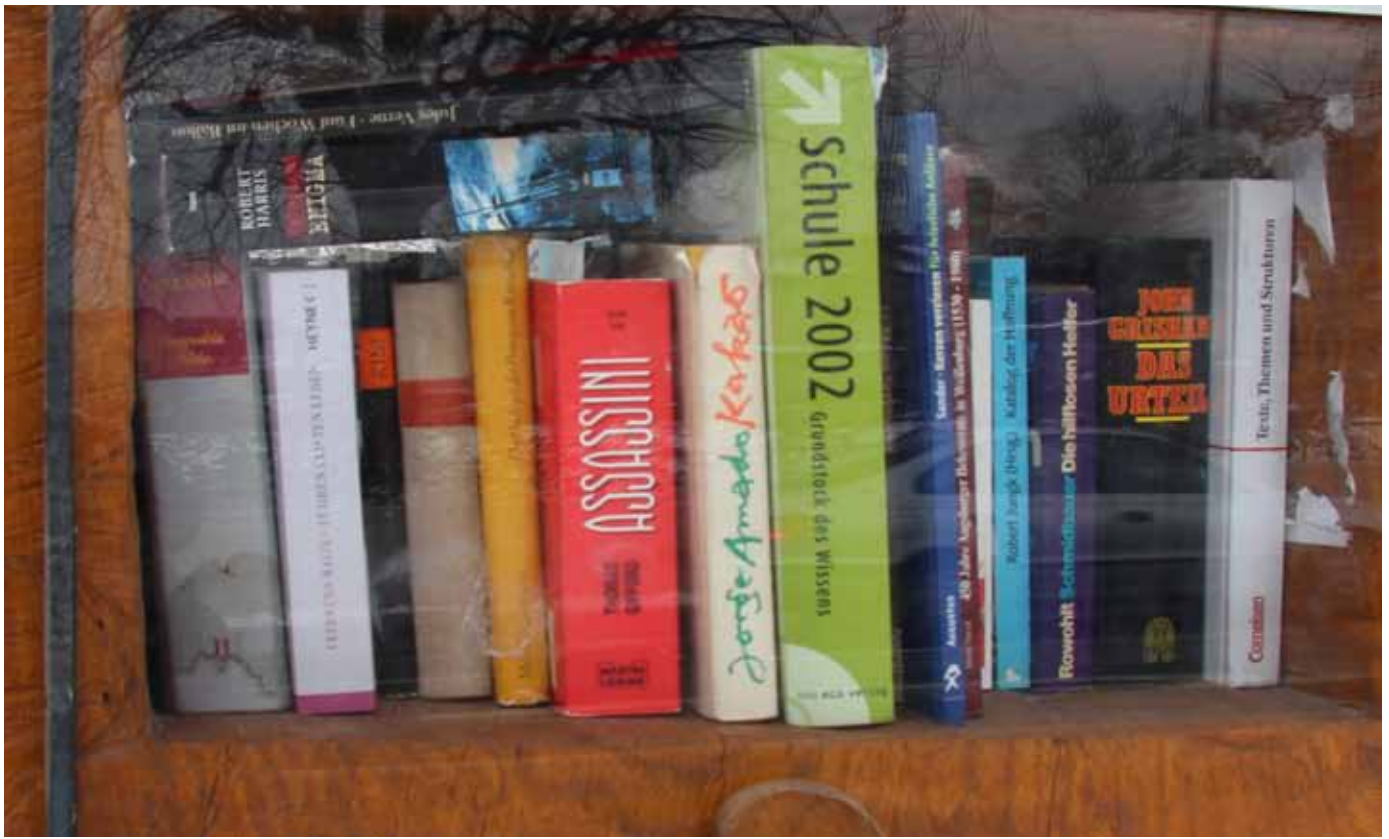
Auch in Zukunft will sie mit dem Kunstprojekt weitermachen. „Ich sehe Trash&Art als eine Art Label an, auch für andere Künstler, die vielleicht irgendwann mit ausstellen“, hofft sie.

Dieses Mal wird die Ausstellung allerdings nur aus ihren Werken bestehen. „Es sind vier große Bilder, 90 mal 90 cm, denn ich denke, dass vor allem abstrakte Kunst Raum braucht. Und es gibt Postkartendrucke, die man sich mitnehmen kann und ich würde mich freuen, wenn man sie nicht nur behält, sondern sie auch an andere verschickt.“

Auf die Frage, warum man zur Ausstellung kommen sollte, muss sie schmunzeln. „Vielleicht weil sich viele in meinem Studium fragen, was ich eigentlich so mache, weil ich ja äußerlich nicht wirklich reinpasse. Außerdem ist es ein Nachmittag in der Prüfungszeit, wo man sich mal mit etwas Schönerem beschäftigen kann – also mit Kunst.“







Ein Greifswald voller Bücherbäume

Seit einem halben Jahr lädt ein öffentliches Tauschregal in der Innenstadt zum unkomplizierten Bücherhandel ein. **moritz** ist auf der Suche nach den Wurzeln des ersten Greifswalder Bücherbaums und den Früchten, die er trägt.

Text & Fotos: Laura Hassinger

Winter in Greifswald – ein leidiges Thema. Die Straßen der Stadt sind vereist, der Himmel grau und die Bäume kahl. Bis auf einer. Am Platz der Freiheit – den meisten besser als Europakreuzung bekannt – wurzelt seit Juli vergangenen Jahres ein besonders prächtiges Exemplar. Aus seinem Stamm wachsen Bücher der verschiedensten Genres und Farben. Ein bunt gefüllter Bücherbaum ist das.

Die Idee zu dem Projekt ist von der Spree zu uns herübergeschwappt. Wie so vieles in Greifswald, könnte man meinen. Mode, Mate und Musik, ... jetzt eben auch Bücherbäume. Vielleicht kennen einige von euch sogar die Rotbuche in Berlin Köpenick/Grünau oder die fünf Baumstämme an der Ecke Kollwitzstraße/Sredzkistraße in Prenzlauer Berg, nach deren Vorbild das Greifswalder Projekt entstanden ist. Vertreter des Kulturamts, der Jugendkunstschule, der Stadtwerke Greifswald und des Vereins Bücherfreunde e.V. setzten sich vergangenen Jahres in einer Arbeitsgruppe zusammen und diskutierten lange über eine mögliche Umsetzung. Das Ergebnis: Im Sommer wurde die Skulptur des Stralsunder Bildhauers Raik Vicent an der Bushaltestelle in der Anklamer Straße aufgebaut. Die Finanzierung haben die Stadtwerke übernommen und auch die Sparkasse Vorpommern ist mit einem Metallschild am Baum als Sponsor vermerkt. Mitglieder der Bücherfreunde betreuen das öffentliche Tauschregal. Fast täglich füllen sie die Fächer mit Büchern aus ihrem Bestand auf und kontrollieren, was von den Passanten hineingestellt wurde. Dabei kann es allerdings auch vorkommen, dass „fremde“ Bücher mal eben entfernt werden, wenn sie dem Sinn der Bü-

cherfreunde nicht entsprechen.

Diesem Eifer fiel wohl auch **moritz** zum Opfer. Anfang Dezember hatten unsere Redakteure einige Bücher mit einem kleinen Text und der Bitte, sich bei „Fund“ zu melden, präpariert und in den Bücherbaum gestellt. Auf eine Antwort warteten wir vergeblich. Dabei war durchaus ansprechende Literatur darunter: zwei Krimis, ein Kinderbuch, ein paar Romane. Aber wie Paul Kroll vom Verein deren Interessen und Bestand beschrieb: „Der Grundstock sind eben die guten DDR-Verlage.“

Von eben diesen finden sich hunderte, ja tausende wahre Klassiker und Raritäten in den Vereinsräumen in der Spiegelsdorfer Wende. Ein echtes Erlebnis, sich dort durch das Labyrinth aus Lesestoff zu forsten – wie in einem richtigen Bücherwald eben!

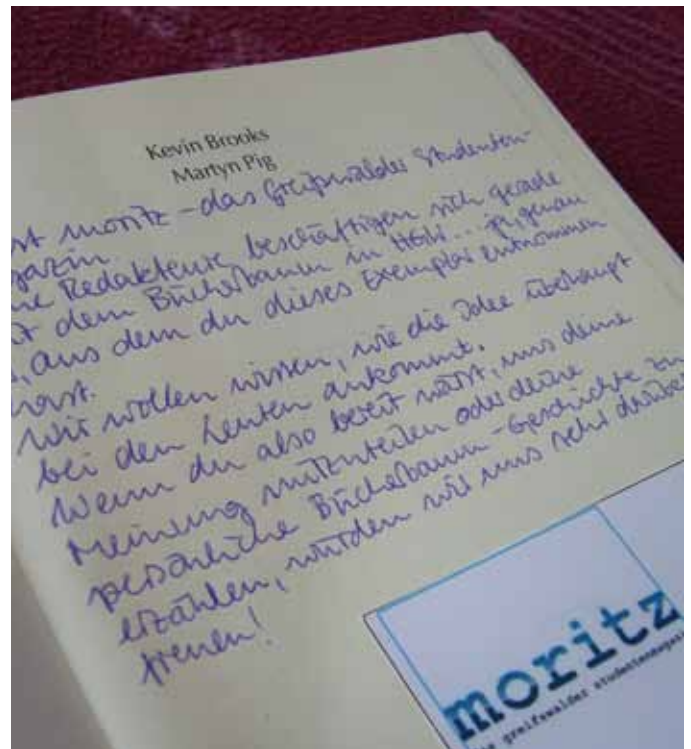
Weitere Bücherbäume geplant

Doch zurück zu dem einzelnen Baum an der Europakreuzung. Auch hier trifft man nicht selten Neugierige, die einen Blick in die Regalfächer werfen. Natalia Okuń ist eine von ihnen. „Immer wenn ich auf den Bus warte, schaue ich, ob etwas Interessantes für mich dabei ist“, verrät sie. Der Bücherbaum ist ein absolutes Novum für die polnische Austauschstudentin. „Am Anfang wusste ich nicht, wie das funktioniert, aber jetzt nutze ich das Angebot oft, um meine Sprachkenntnisse zu verbessern.“ Im Gegenzug hat Natalia einige polnische Bücher in den Baum gesteckt für die Studenten, die hier in Greifswald

wald ihre Sprache lernen.

Es scheint, als wäre dieser neue Trend ein voller Erfolg. Und die Akzeptanz der Bürger zahlt sich aus: Schon jetzt plant die Arbeitsgruppe um den Bücherbaum, weitere Exemplare in der Hansestadt zu etablieren. Nur wenige Meter entfernt vor den Kunstwerkstätten wäre so ein Standort. Und auch Schönwalde soll mit einem Bücherbaum aufgeforstet werden. Nur das liebe Geld verzögert wie gewöhnlich jegliches Vorhaben. Zumindest der Baum an der Europakreuzung bleibt vorerst bestehen. Die Bücherfreunde geben ihr Bestes, sein Inneres trocken zu halten, doch das raue Klima macht auch vor Bücherbäumen nicht Halt. Im Laufe der Monate hat sich das Holz mal zusammengezogen, mal ausgedehnt, schließlich hier und da gespalten. Ihn als mobile Tauschbörse zeitweilig in anderen Teilen der Stadt aufzustellen, wie ursprünglich angedacht, ist daher nicht mehr möglich. Allerdings gibt es zumindest in der Innenstadt auch noch andere Orte, die zum „Bookcrossing“ einladen. So befindet sich neben dem Jugendhaus Pariser seit Längerem ein in die Wand eingelassenes Tauschregal, ebenso in der Gützkower Straße am Waschsalon. Eine ältere Passantin begrüßt die Idee: „Es ist doch so: Man sammelt und sammelt, und irgendwann landet es im Keller. Hier haben die Bücher wenigstens noch Verwendung.“

Natalia ist von dem Prinzip sogar so begeistert, dass sie die Bücherbäume nun auch in ihrer Heimat vorschlagen will, zuerst an der Universität und später vielleicht im Stadtzentrum. Schon bald könnte es in Polen dann heißen: „Das haben wir uns aus Greifswald abgesehen.“ Wer braucht schon noch Berlin als Trendsetter?



Der Aufruf sich bei **moritz** zu melden



Der Bücherbaum an der Europakreuzung



Oben: Liam versucht den Überfall zu rechtfertigen

Unten Links: Hellen will Liam schützen **Unten Rechts:** Familienstreit der Extreme

Extreme Familienbande

Ein Geschwisterpaar, welches ein neues Leben beginnt und dennoch die Vergangenheit nicht abschütteln kann. „Waisen“ – ein Schauspiel von Dennis Kelly, inszeniert von Julia Heinrichs.

Rezension: Lisa Sprenger // **Fotos:** Barbara Braun

Für Helen (Katja Steuer) und Danny (Markus Voigt) gibt es etwas zu feiern. Doch ihr romantisches Abendessen findet ein jähes Ende, als Helens Bruder Liam (Sören Ergang) blutbefleckt hereinplatzt.

Vom Kerzenschein überrascht entschuldigt sich Liam mehrmals. Er wirkt durcheinander, gar verstört. Dennoch dauert es unnatürlich lange, bis die Sprache auf sein blutiges Hemd kommt. Er stammelt von einem mit Schnittwunden übersäten Mann, dem er helfen wollte. Zunächst wirkt diese unglaubliche Geschichte authentisch. Helen scheint schon da zu ahnen, worauf es hinaus läuft, mimt ihrem Mann Danny gegenüber aber den Familienmenschen und nimmt Liam in Schutz. Sie hält Danny gar davon ab, die Polizei einzuschalten. Er ist ja so ein Pechvogel, dem gerne mal was angehangen wird.

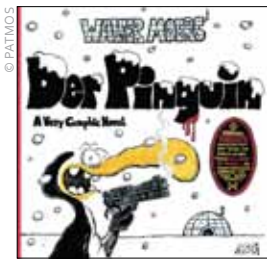
Immer wieder reden die drei von Liebe, Verantwortung und Familie. Die Bedeutungen werden zurecht gedreht, so wie es gerade am besten passt. Es ist ein Wechselspiel der Meinungen, wie es auch oft im realen Leben zu sehen ist, wenn auch in weniger dramatischem Kontext.

Das Wiedererkennen ist gegeben und erzeugt auch mal plötzliche Auflacher. Es lässt das eigentlich Schlimme an der Situation fast vergessen. Das ist der Überschneidungspunkt, an dem der Zuschauer überlegt, wie er selbst in der Situation handeln würde. Man möchte sich ungern mit den drei Figuren identifizieren. Sogar Danny, hier Sinnbild eines rechtschaffenen Menschen, lässt sich von dem manipulativen Verhalten und Erzählen seiner Frau einwickeln. Sie brauchen ein Alibi für Liam. Darauf stellt Helen prompt fest, er war ja die ganze Zeit über mit ihnen zusammen. Doch Danny findet es nicht richtig und möchte auch nicht verstehen, wozu ein Alibi nötig sein

soll, wenn Liam doch, wie behauptet, unschuldig sei und nur helfen wollte. Nicht ganz überzeugt stimmt er schließlich doch noch zu. Im Laufe des Abends wird Liam aufrichtiger und er gesteht, dass er derjenige war, der den Blutenden zusammenschlug und ihm die Wunden zufügte. Auch dass er den Blutenden an einem abgeschiedenen Ort gefesselt zurückgelassen hat, beichtet Helens Bruder schuldbewusst. Er hat solche Angst vor einer Anzeige, als ihm klar wird, was er getan hat. Auf die Frage, warum es überhaupt dazu gekommen ist, antwortet Liam, dass das Opfer einer der arabischen Jungs ist, die zuvor Danny zusammen geschlagen hatten. Er konnte seine Wut einfach nicht zurück halten.

Aber was soll er jetzt machen. Ihm drohen? Soviel Angst einjagen, dass ihm kein einziges Wort über die Lippen kommt? Aber ist er denn als Einzeltäter ernst zu nehmen? Mit dem Argument der Rache gelingt es Helen, Danny dazu zu bringen, ihrem Bruder beim Einschüchtern zu helfen. So wird auch er letztlich zum Gewalttäter. Erst da erfahren Helen, Danny und auch der Zuschauer, dass Liams Lüge noch viel weiter reicht. Doch auch die Reue ändert nichts an ihrem Vergehen, welches noch Folgen für die kleine Familie haben soll.

Dieses Schauspiel ist keine leichte Kost. Besonders Menschen, die sich gerne mit zwischenmenschlicher Kommunikation, dem Handeln und Denken beschäftigen, sollten hieran ihre Freude haben. Beeindruckend ist auch das Minenspiel der Schauspieler. Die Gestik jedoch wirkt an mancher Stelle leicht übertrieben, auch wenn beim Schauspielen oft zu Übertreibungen geraten wird. Das karge Bühnenbild wird sehr gut genutzt und zu einer perfekten Tribüne der Stimmengewalt der Geschichte.



Von wegen süß und knuddelig...

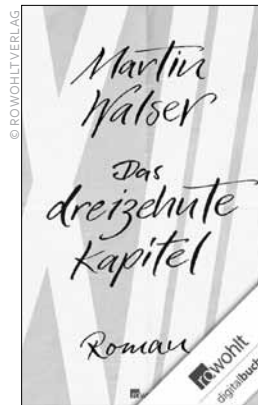
» DER PINGUIN «
VON WALTER MOERS
KNAUS VERLAG
CA 108 SEITEN
14,99 EURO
AB OKTOBER 2012

Alleine im Iglo, ganz romantisch und mitten im arktischen Nichts, haben es sich Mann und Frau am Feuer gemütlich gemacht. Als es auf einmal klopft. Ein seltsamer Gast tritt ein. Augenscheinlich möchte er sich nur ein wenig am Feuer aufwärmen, doch mit der Zeit wird klar: Der will länger bleiben. Fröhlich packt er seinen Joint aus, holt seinen Flachmann hervor und grölt dazu ein paar Lieder. Der Geduldsfaden vom Gastgeber ist kurz vorm Zerreißen, als dieser auch noch raus in die Kälte zum Holzhacken muss. Hätte er seine Frau mal nicht alleine zurück gelassen, denn nun überschlagen sich die Ereignisse. Ein wildgewordener Eisbär, ein notgeiler Polizist; Lug, Betrug und obendrein noch Verrat. Das Ende ist ein blutiges.



Das Drama im ewigen Eis ist ohne großes Drumherum auf den Punkt gebracht und auf hundert Seiten recht schnell gezeigt. Ja, gezeigt, nicht erzählt. Denn bei „Der Pinguin“ handelt es sich um einen Comic, der ohne auch nur einen einzigen schriftlichen Dialog auskommt. Walter Moers demonstriert hier auf beeindruckend schlichte Weise, dass auch ein kleines Bild eine komplexe Botschaft unmissverständlich übermitteln kann, wie zum Beispiel „Nein Danke, ich nehme keine Drogen, welcher Art sie auch immer sein mögen.“ Moers, der sonst der Meister des Leseflusses in Romanen wie „Käpt'n Blaubär“ oder „Das Labyrinth der Träumenden Bücher“ ist, geht hier gewissermaßen back to basics. Zurück zu Comiccharakteren wie „Das kleine Arschloch“ oder „Adolf, die Nazisau“. Der Pinguin erschien bereits 1997, damals noch in schwarzweiß. Aber Blut, das nicht rot zu sehen ist, war dem Autor dann doch zu undramatisch. Und brutal ist der Humor schon, nichts für Mädchen mit Pferdepostern oder schnell pikierte Großtanten. Der Pinguin ist auch nichts, was Weltliteraturfans zur Buchbesprechung mitbringen würden, aber dafür ist er auch gar nicht gemacht. Er zeigt eine Geschichte, wie sie abstruser nicht sein könnte, die uns aber dennoch zum Schmunzeln bringt, da man die Ereignisse schon irgendwie nachvollziehen kann. Schön ist auch, dass der Comic selbst in Indien im Bus herumgereicht werden könnte und ihn jeder sofort verstehen würde. Super! Ein Pinguin für die Völkerverständigung.

► Laura Ann Treffenfeld



Noch einmal verführt werden

» DAS DREIZEHNTHE KAPITEL «
VON MARTIN WALSER
ROWOHLT VERLAG
PREIS: 19,95 EURO

Die Literaturmaschine Martin Walser hat wieder nachgelegt. In seinem neuen Roman „Das dreizehnte Kapitel“ begegnen sich zwei Menschen an einem für sie vorbestimmten Ort, in Briefen, die wie Brücken ins Voraussetzungslose sind.

Die Geschichte ist schnell erzählt.

Schloss Bellevue; zu Ehren eines namenhaften Wissenschaftlers wird ein Festbankett gegeben und „unbekannte Prominenz“ wird geladen. Hier erwacht die Illusion der alltäglichen Last an Gedanken, die es mitzuteilen gilt. Basil Schlupp, seines Zeichens Schriftsteller, sitzt am Tisch mit der Präsidentengattin, die es kaum vermag, seine Aufmerksamkeit zu erregen, denn er sieht nur die ihm unbekannte Frau. Es wird für Basil Schlupp zur Notwendigkeit, ihr einen Brief zu schreiben, um ihr Interesse zu wecken. Die Art und Weise des Briefes nötigt die Theologin, Maja Schneilin, ihm zu antworten.

Von mal zu mal wird der Briefwechsel tiefer und intensiver, sie rufen sich einander regelrecht an. Gedanken, die nur durch die Anwesenheit des anderen erdacht werden, müssen den Weg finden, um sich der Hoffungslosigkeit auf Hoffnung einer fiktiven Liebe entgegenzustellen. Beide beteuern, dass sie sich in einer Liebesbeziehung zu ihren Ehepartnern befinden, und doch können nur sie sich Dinge offenbaren, die für ihre Partner verschlossen bleiben.

„Die Lust des Verrats ist nicht zu ihrem Recht gekommen.“

Nur in ihren Briefen können sie einander finden, denn die Wirklichkeit verhindert es. Aus dem Grund dürfen sie sich einander auch nur in den Briefen annähern. In ihnen erkennen sie die Möglichkeit des Unmöglichen. Nie wird ein Treffen mehr sein als ein flüchtiger Moment.

„Die Buchstabenketten sind Hängebrücken über einem Abgrund namens Wirklichkeit.“

Doch dann geschieht das Unausweichliche: Schweigen! Basil Schlupp leidet ohnmächtig bis eines Tages eine Mitteilung, gesendet via iPhone, ihn erreicht, in der ihm die Theologin eröffnet, dass ihr Mann schwer erkrankt sei und sie ein letztes Mal mit ihrem Gatten dem Leben entgegentritt und eine Off-Road-Tour durch Kanada unternimmt. Von nun an wird der Schriftsteller zum Schweigen gezwungen, denn nur sie wird ihm über die Geschehnisse der Reise unterrichten.

In diesem Roman stehen weniger die Hauptfiguren im Vordergrund als eine längst vergangene Kommunikationsform. Der Brief wird zum Ort scheinbar tanzender Worte und Sätze, um das Sein des Lebens und der Liebe zu ergründen. „Die meisten leiden ohne Gewinn“, aber genau um diesen Mehrwert des Leidens geht es Walser, um die Erfahrbarkeit der menschlichen Gefühlsmomente.

► Saskia von Swiontek



© HARTMANN BLUE INK

ROMANZ
» WITH ALL MY HEART «
LABEL: HARTMANN BLUE INK
PREIS: 17,99 EURO
AB DEZEMBER 2012

100 Prozent Romantik

Die ersten Sekunden vergehen und merklich steigt die romantische Stimmung an, bis es im Raum knistert. Denn auf dem Album „With all my heart“ von Romanz erwarten den Hörer – wer hätte das gedacht – 14 Lieder pure Romantik.

Charme erhält dieses Album nicht durch die Texte, sondern durch die vier jungen Künstler aus Südafrika, deren Stimmen nach einem Hauch nach Adoro klingen. Sie harmonieren nicht nur miteinander, sondern auch mit den klassischen und modernen Musikinstrumenten und bieten ein breites Spektrum sowohl an eigenen als auch an gecoverten Songs.

So wird dem Hörer schnell auffallen, dass das Lied „You raise me up“ einem bekannt vorkommt, denn Westlife hat es schon vor Jahren veröffentlicht. Selbst

von deutschsprachigen Songs lassen sie nicht die Finger: So kommt es, dass das Lied „Reine Liebe“ – von der Band selbst komponiert – durch den niedlich wirkenden Akzent der vier seine ganz persönliche Note erhält.

Vielleicht wird diese Band in Deutschland nicht an den Erfolg ähnlicher Bands herankommen, aber in Südeuropa sind sie kleine Stars. Nicht zuletzt seit ihrem Auftritt in Monaco, als Prinz Albert von Monaco seiner Charlene das Ja-Wort gab. Wer von euch nun mal wieder einen ruhigen, romantischen Abend verbringen möchte, aber Rosamunde Pilcher leider nicht im Fernsehen läuft, der sollte sich dieses Album schnappen und in den CD-Player legen. Romantik ist garantiert.

► Corinna Schlun



© WARNER BROS RECORDS

GREEN DAY
» ¡TRÉ! «
LABEL: WARNER BROS RECORDS
PREIS: 15,95 EURO
AB DEZEMBER 2012

Green Day at its best?

Das neue Green-Day-Album ¡Tré! ist der Trilogie letzter Teil und die Krönung der beiden Vorgänger ¡Uno! und ¡Dos!, die an sich auch schon hörenswert sind.

Ursprünglich sollte das neunte Studioalbum solo erscheinen, hat dann aber doch noch zwei Geschwister bekommen. Die Band bezeichnet die Alben als das Beste, was sie jemals gemacht hätten. Durchaus nachvollziehbar, denn die Songs strotzen nur so von der typischen Green-Day-Energie, die einen durchs Zimmer tanzen lässt und schlechte Laune vertreibt. Frisch, laut und ein bisschen melancholisch kommt die zuletzt erschienene Scheibe daher. Das Album beginnt mit „Brutal Love“ leise, steigert sich über zehn Tracks in eine Rock-Oper, die zum Mitwippen

einlädt, und endet entspannt mit „The Forgotten“. Trotzdem ist ¡Tré! an sich eintönig, streckenweise sogar langweilig. Die Band erfindet sich nicht neu, zeigt aber mit Songs wie „Dirty Rotten Bastards“, dass sie es immer noch können. Die Platte profitiert von der markanten Stimme des Sängers. Man merkt, dass die Jungs Spaß haben an ihren Instrumenten.

Die Trilogie ist eine Rückbesinnung auf ihre alten Werte. Mit ¡Tré! zeigen sie: „Hallo, wir sind Green Day und das ist unser Stil.“ Dennoch hätte ich mir etwas Experimentelles gewünscht, womit sie den Hörer überraschen. Schlussendlich bleibt zu sagen: ¡Tré! ist nicht das Beste, womit sie meine Ohren je verwöhnt haben, aber allemal hörbar. Typisch Green Day eben.

► Joana Kolbach



© RANDOM HOUSE AUDIO

» MUH! «
VON DAVID SAFIER
RANDOM HOUSE AUDIO
LAUFZEIT: 408 MINUTEN
AB: 21. NOVEMBER 2012
PREIS: 19,95 EURO

Schlechte Milch

Auf acht Hufen und vier Pfoten geht es nach Indien: Die Kühe Lolle, Susi, Radieschen und Hilde machen sich mit dem Kater Giacomo auf den Weg in das Land, in dem Kühe heilig sind. Der Grund? Der Bauer will alle Rinder schlachten lassen – aber den vier Kühen gelingt mithilfe des Katers die Flucht. Auf dem Weg begegnen ihnen die Kuh des Wahnsinns und gefährliche Hunde; sie müssen über ihre Schatten springen und den Wald hinter der Weide durchqueren, denn nach ihm folgt die unendliche Milch der Verdammnis – ein Ort, den Kuh lieber nicht besucht. Streit bleibt aufgrund der unterschiedlichen Charaktereigenschaften und des weiten Weges natürlich nicht aus.

Was im Buch vielleicht witzig wäre, kommt im Hörbuch eher gezwungen rüber. Liegt es an der Sprecherin Nana Spiers – die Synchronstimme von unter anderem Drew Barrymore – oder an den schlechten Vorlagen des Buches „Muh“ von David Safier? Ich

weiß es nicht, doch oft wirkt es, als müsse das (Hör-)Buch auf Teufel komm raus witzig sein. Ziemlich kindisch ist es außerdem, sodass man sich fragt, an welche Zielgruppe sich Safier mit diesem Buch richtet. Die Sprecherin ist unglücklich gewählt: Tiefes Sprechen, das Italienisch des Katers oder etwa das Hundegaulen sind nicht überzeugend.

Nach zwei von sechs CDs war Schluss für mich. Nachdem ich das erste Buch von Safier, „Mieses Karma“, gelesen hatte und es sehr witzig und einfallreich fand, war ich nach diesen zwei CDs ziemlich enttäuscht. Vielleicht liegt es an der Hörbuchversion, vielleicht ist die Grundlage, das Buch „Muh“, einfach schlechter als der Debutroman. Vielleicht habe ich durch das vorzeitige Abbrechen auch die guten Stellen des Hörbuchs verpasst. Für mich steht jedenfalls fest: An die CDs werde ich mich so schnell nicht noch einmal heranwagen.

► Katrin Haubold

To Rome with Allen

Der Regisseur Woody Allen ist mit seinem nächsten Film zurück. Wie immer ist der Drehort eine der großen Metropolen. Diesmal geht es in „To Rome with Love“ in die italienische Hauptstadt. Der Film bietet einen Streifzug durch verwinkelte Gassen und viele kleine Kurzgeschichten.

Der Verkehrspolizist hat die Aussicht auf alles, was in der Stadt passiert und kann dadurch natürlich unendlich viele Lebensgeschichten erzählen. Zum einen gibt es den kleinen und gewöhnlichen Angestellten Leopoldo (Roberto Benigni), der wie aus dem Nichts eine große Berühmtheit wird, bis ihm der ganze Trubel am Ende doch zu viel wird. Zum anderen findet in Rom die Geschichte eines frisch verlobten Pärchens statt. Hayley (Alison Pill) hat auf ihrer Reise nach Rom Michelangelo (Flavio Parenti) kennengelernt. Nun kommen ihre Eltern aus den Staaten, um den neuen Schwiegersohn unter die Lupe zu nehmen. Auch der Regisseur selbst übernimmt mal wieder eine Rolle und überzeugt wie eh und je als der etwas zerstreute und abgedrehte Pensionär und Vater von Hayley.

Noch zwei weitere Geschichten erzählt Allen in seinem Film, die ebenfalls typisch skurril und etwas realitätsfremd auf den Zuschauer wirken: Verrückte Liebesgeschichten, wie sie im Buche stehen. Ein Paar, das voneinander getrennt wird und jeder für sich aufregende Stunden erlebt, aber letztendlich doch wieder zusammenfindet. Oder auch das Fremdgehen des Freundes mit der besten Freundin. Es ist quasi alles dabei.

Allen schafft es trotz vieler lustigen Passagen diesmal nicht komplett zu überzeugen. Es ist leider wenig Neues dabei, aber „To Rome with



» TO ROME WITH LOVE « VON WOODY ALLEN

DARSTELLER: WOODY ALLEN, ALEC BALDWIN, ELLEN PAGE, PENÉLOPE CRUZ

LAUFZEIT: 112 MINUTEN

PREIS: 12,99 EURO

Love“ ist dennoch sehr gut umgesetzt. Von der Kulisse über die gute Musik bis zu der exzellenten Besetzung der Rollen. Als Musiker hat Allen ein Gespür für die passenden Klänge zum richtigen Moment – ganz egal ob Klassik, Jazz oder Pop. Auch die Dialoge sind teilweise wunderbar weltfremd und komisch.

Wer den Film bereits kennt, kann sich bei der DVD auf keine großen Extras freuen. Es warten lediglich Trailer, eine Bildergalerie und ein zusätzlicher Filmtipp. Allerdings werden alle Freunde der Allen-Filme ihre Freude haben. Schließlich ist es von vorne bis hinten ein typischer Woody Allen.

► Johannes Köpcke

Langeweile für's Hirn

Wenn aus Liebe Leben wird, bekommt das Glück einen Namen. Wenn es so einfach wäre, dann hätten wir weniger Sorgen. Das Liebe, Leben und Glück nicht immer vereinbar sind, zeigt „Was passiert, wenn's passiert ist“: Fünf Paare, und alles dreht sich um Babys. Jules (Cameron Diaz), Fitness-Trainerin einer TV-Show, wird unerwartet schwanger. Gemeinsam mit Partner Evan (Matthew Morrison), der als Tänzer aus „Dancing with the Stars“ bekannt ist, merkt sie schnell, dass eine Schwangerschaft keine Rücksicht auf Berühmtheit nimmt. Die Autorin Wendy (Elizabeth Banks) wird geplant schwanger und erfährt, dass das Heranwachsen eines Babys im Mutterleib nur wenig mit rosaroten Verliebtheitswolken zu tun hat. Gleichzeitig wird ihr Ehemann Gary (Ben Falcone) von seinem Vater Ramsey (Dennis Quaid) immer wieder zu „Wer ist der Bessere-Spieler“ herausgefordert. Was zu erwarten war: Auch Ramsey erwartet neuen Nachwuchs. Die Fotografin Holly (Jennifer Lopez) hingegen entscheidet sich für eine Adoption. Ihr Mann Alex (Rodrigo Santoro) willigt zwar ein, glaubt aber, dass so eine Adoption eine Weile dauern würde. Er hat schneller ein Kind in seinem Leben, als er dachte. Im fünften Babyfall wird die junge Rosie (Anna Kendrick) durch einen One-Night-Stand mit ihrem alten Schulfreund schwanger. Die beiden versuchen daraufhin, so etwas wie eine Beziehung zu führen. Jedoch ereilt sie ein trauriger Schicksalsschlag.

Die Handlung um Rosie bleibt dabei die einzige, die in dem Film wirklich ernst zu nehmen ist. Die Geschichten der anderen vier Paare sind oft realitätsfremd und unglaubwürdig. Ramseys Frau Skyler hat beispielsweise weder Schmerzen, noch irgendwelche negativen Schwangerschaftserlebnisse. Sie muss bei der Entbindung nicht einmal pres-



» WAS PASSIERT, WENN'S PASSIERT IST«

KOMÖDIE MIT CAMERON DIAZ, JENNIFER ANNISTON

LAUFZEIT: 110 MINUTEN

PREIS: 14,99 EURO

sen, das Baby kommt sekundenschnell und Skyler verliert dabei keinen Schweißtropfen, während ihre Stieftochter Wendy bei der Geburt fast stirbt. Das eine ist genauso lustig wie das andere dramatisch: gar nicht. Bis auf Rosie bleibt der Film konsequent vorhersehbar. Ab und an gibt es mal ein paar Lacher, diese verpuffen jedoch schnell durch die simple Handlung. Mit dem Budget von 40 Millionen Dollar hätte man viel Sinnvolleres machen können, zum Beispiel einen besseren Film drehen. Zum Frauenabend mit Sekt ist der Film als seichte Schmunzelunterhaltung sicherlich geeignet, für mehr allerdings nicht.

► Laura-Ann Schröder

Von Po-Memory und Winzmammuts

erständlich darstellen ist gar nicht so einfach. Diesem Prinzip hat sich die Sendung „Quarks & Co.“ verschrieben – und damit auch der kleine Bruder „Quarks & Caspers“.



Diesen Frosch haben Forscher in Papua-Neuginea entdeckt. Er ist das kleinste aller Wirbeltiere und wird nicht mal halb so groß wie eine amerikanische Ein-Cent-Münze.

„Haben Sie mal auf die Uhr gesehen? Es ist schon kurz vor 2013.“ Es ist Dienstag 21 Uhr, es ist Zeit für die letzte Folge im Jahr 2012 von „Quarks & Caspers“ – für mich einer der wenigen Gründe, den Fernseher einzuschalten. „Quarks & Caspers“ ist der kleine Bruder von „Quarks & Co.“, einer schon seit 1993 bestehenden Wissenschaftssendung des Westdeutschen Rundfunks (WDR). Eigentlich war Ralph Caspers als Urlaubsvertretung für den Moderator von Ranga Yogeshwar gedacht. Aber bei einem Mal blieb es nicht, mittlerweile gibt es mehrere Folgen mit dem quirligen Kindskopf. Besonders gern nutzt man als Konzept der Sendung Rankings à la „Zehn Dinge über ...“, bei denen die Zuschauer die Reihenfolge der Beiträge bestimmen können. So auch bei der letzten Folge von 2012: „100 Dinge, die wir Anfang des Jahres noch nicht wussten“.

Sowohl bei „Quarks & Co.“ als auch „Quarks & Caspers“ sollen laut WDR „die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse verständlich präsentiert“ werden. Diesem Anspruch werden die Sendungen gerecht. Komplizierte Forschungen werden in kleinen, verdaulichen Häppchen dargestellt, sodass man einen Überblick bekommt, aber nicht überfor-

dert wird. Über 100 Forschungsergebnisse konnten die Zuschauer das letzte Mal abstimmen und zeigen, welches sie als wichtige Erkenntnisse des Jahres 2012 ansehen. Zu sehen gab es das kleinste Mammut, das so groß war wie ein Pony, neue Forschungserkenntnisse zum Autismus oder das leichteste Material der Welt: Aerographit. Die Erstplatzierte, die Entdeckung des Higgs-Teilchens bei Genf – obwohl man sich noch nicht sicher ist, ob man wirklich das Higgs-Boson entdeckte – bekam neben einem Pokal sogar einen eigenen Song im Stil von „Gangnam Style“ des koreanischen Sängers Psy. Das Lied hätte man sich allerdings sparen können, da es wie ein verkrampfter Versuch wirkt, um cool und hip rüberzukommen. Lieber sollte man sich auf die Stärken der Sendung konzentrieren: Witzige Computeranimationen, informative Grafiken und interessante Selbstversuche und Experimente – und gute Moderatoren.

Die Übergänge zwischen Moderation und Beiträgen sind einfallreich. Entspannt führt Caspers durch die Sendung. Er nimmt sich selbst nicht so ernst, lässt sich auch nicht aus der Ruhe bringen – er hat einfach einen Lausbubencharme, dem man schwer widerstehen kann.

► **Katrin Haubold**



Bei Schimpansen wurde entdeckt, dass Affen sich an ihren Hinterteilen erkennen. Sehen Sie den Hintern, können Sie das passende Gesicht zuordnen – „eine Art Po-Memory also“.



Auch damit beschäftigt sich die Wissenschaft: Ein Forscher aus Cambridge hat es geschafft, den Fall des Pferdeschwanzes zu berechnen. Wichtig hierbei sind die Eigenschaften des einzelnen Haares wie Länge, Dicke oder Gewicht. Herausgekommen ist der sogenannte Rapunzelkoeffizient.

Rektor Rainer Westermann



Nach zehn Jahren ist Schluss: Professor Rainer Westermann, seines Zeichens Noch-Rektor der Universität Greifswald, wird Anfang Februar als Rektor abgelöst. Sowohl **moritz** als auch **webMoritz** sprachen mit ihm über Politik, Privates und Partys in den Studentenclubs. Die politischen Fragen findet ihr auf dem **webMoritz**. Hier aber könnt ihr unter anderem erfahren, wohin die nächste Reise geht und in welchem Studentenclub er feiern geht.

Sie werden dafür verantwortlich gemacht, dass die studentische Kultur im Sterben liegt. Wie stehen Sie dazu?

Der Rektor ist immer verantwortlich, besonders wenn irgendetwas schlecht läuft (lacht). Wir haben dem Club 9 im Laufe der Jahre viele verschiedene Alternativen angeboten, die sich alle nicht realisieren ließen, weil sie mit den Vorstellungen der Clubmitglieder nicht kompatibel waren. Der Club hat da ganz feste Vorstellungen, die er realisieren will. Die Verwaltung hat sich dann große Mühe gegeben einen passenden Ort für den Club zu finden. Ich bin der Überzeugung, dass wir noch eine Lösung finden werden. Solche Prozesse ziehen sich hin, das war beim Studententheater genauso. Ich habe auch den Vorschlag gemacht, dass mehrere Studentenclubs eine gemeinsame Räumlichkeit haben könnten. Ein Studentenclub hat in der Regel nur einmal in der Woche Betrieb, und da ist es nicht einzusehen, dass dafür Räumlichkeiten für sieben Tage zur Verfügung gestellt werden.

In den Clubs passiert aber noch mehr als der eine Betriebstag.

Das sagen die Verantwortlichen auch immer, aber ich schaue begierig auf die Internetseiten und finde dann nichts. Was genau da sonst noch so geschieht, haben die Mitglieder nie genau erklärt.

Waren Sie schon einmal in einem der Clubs?

Ich war noch nie in einem der Clubs, aber ich lasse mir berichten.

Fahren Sie mit dem Fahrrad zur Uni?

Das ist ein bisschen schwierig von Stralsund aus.

Wie lange werden Sie noch an dieser Universität forschen und lehren?

Es gibt bei Beamten eine Ruhestandsregelung. Das wird bei mir im Herbst 2015 sein. In der Wissenschaft ist es aber üblich, dass man auch danach weiter forscht und lehrt. So möchte ich das auch halten.

Wie wird denn nun jetzt Ihr Arbeitsalltag aussehen?

Ich werde hoffentlich viel mehr Zeit haben, mich mit den aktuellen Entwicklungen in meiner Wissenschaft zu beschäftigen. Das habe ich gründlich vernachlässigt bzw. musste ich gründlich vernachlässigen in den letzten zehn Jahren. In der ersten Februarwoche werde ich wieder Prüfungen abnehmen. Das habe ich die vergangenen zehn Jahre auch regelmäßig getan.

Wozu werden Sie die freie Zeit privat

nutzen?

Wir werden viel häufiger privat verreisen können. Die meisten Reisen, die ich in den letzten zehn Jahren gemacht habe, waren Dienstreisen.

Wohin wird denn die nächste Reise gehen?

Die nächste Reise wird wie immer nach Teneriffa gehen, wo ich mich von meinem letzten Jahr in dieser Amtszeit erholen werde. Das ist inzwischen mein Lieblingsreiseort geworden.

Wo entspannen Sie in Stralsund?

Am liebsten entspanne ich in meinem Sessel mit einer Zeitung in der Hand.

Welche Tipps haben Sie für ihre Nachfolgerin?

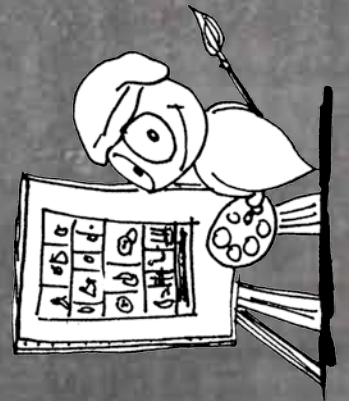
Ganz viele, aber die möchte ich nicht öffentlich sagen.

Haben Sie als Rektor noch eine Botschaft an die Studenten der Universität Greifswald?

Die Studierenden der Universität Greifswald sollten ihre Zeit an der Universität gut nutzen, denn das ist eine Zeit, in der man bei allen Sorgen auch viel Freiheit hat, sein Leben zu gestalten. So eine Zeit kommt so schnell nicht wieder.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führten Katrin Haubold und Simon Voigt.



Viele Beschwerden gibt es über den eintönigen Sichtbeton in der Mensa am Beitzplatz zu hören. **moritz** hat euch deswegen extra eine Seite freigeräumt, auf der ihr eure Ideen für schönere Mensawände verewigen könnt: Egal, ob Hoch- oder Querformat, Bunt- oder Filzstifte. Scannt eure Bilder ein und schickt sie an magazin@moritz-medi.de oder kommt in der Redaktion vorbei – die schönsten drei Einsendungen bekommen ein **moritz**-Paket.

Sudoku & Fotosuche

Wieder einmal gibt es in diesem Heft für euch ein wenig Rätselspaß, um sich die Zeit in und außerhalb der Universität zu verbringen. Sobald ihr die Lösung für das Sudoku entschlüsselt habt, wisst, welcher Ort sich hinter dem rechten Bild verbirgt oder die Mensawand auf der vorigen Seite bemalt habt, könnt ihr uns so schnell wie möglich eure Antworten schicken an: magazin@moritz-medien.de!

	4	2		6				
1	3		9					
5				2	7	1	4	
			5		4	6		9
					2		8	
		9					1	
		3			9			2
2					6			
9	5						3	

Zur Teilnahme benötigen wir von euch die richtigen Zahlen des mit Pfeilen markierten Bereichs. Viel Erfolg!

Anleitung:
Ziel des Spiels ist es, die leeren Felder des Puzzles so zu vervollständigen, dass in jeder der je neun Zeilen, Spalten und Blöcke jede Ziffer von 1 bis 9 genau einmal auftritt.

Zu gewinnen gibt es dieses Mal:

2 x eine Tasse der moritz-Medien

2 x 2 Kinokarten im Cinestar Greifswald*

Einsendeschluss ist der 08.03.2013.



FOTO: CORINNA SCHLUN

Wenn ihr den gesuchten Ort kennt, dann schickt uns schnell die Lösung per E-Mail.

Die Gewinner der letzten Ausgabe sind:

Susan Lenke, Anna Cerny
(2 Kinokarten)

Marcus Vollmer, Friedrich Artel
(moritz-Tasse)

Herzlichen Glückwunsch!

moritzTV

Programmorschau

Greifswald hält noch Winterschlaf. Das Semester neigt sich dem Ende. Weltuntergangsstimmung? Nicht bei moritzTV!

Während der bekannten Prokastinationsphase vor den Prüfungen wollen wir euch natürlich nicht hängen lassen. Euch erwartet unter anderem eine neue Folge vom POLITmoritz. Für diese kommende Ausgabe haben wir die neue Rektorin Hannelore Weber getroffen und sie gefragt, welche Zukunftspläne sie für die Universität hat. Neben dieser großen Portion Hochschulpolitik haben wir außerdem was Neues im Kulturprogramm. Das Kunstprojekt „Trash&Art“ feierte seine erste Vernissage in Greifswald und wir haben die notwendigen Vorbereitungen begleitet.

Wenn ihr auch selbst kreative Ideen habt und diese visuell umsetzen wollt, kommt einfach zu unserer Redaktionssitzung, immer mittwochs zur Primetime in der Rubenowstraße 2b!



FOTO: SIMONVOIGT

Schau vorbei:
www.moritztv.de

*Die Kinokarten gelten für alle Aufführungen des Cinestar Greifswald, außer Vorpremierer, 3D-Filme und die Vorführungen am „Kinotag“ Dienstag.

IMPRESSUM

Redaktion & Geschäftsführung
Rubenowstraße 2b, 17489 Greifswald
Telefon 03834-861759 Telefax 03834-861756
E-Mail magazin@moritz-medien.de
Internet www.moritz-magazin.de

Postanschrift
moritz – Das Greifswalder Studentenmagazin
c/o Zentrale Poststelle, Rubenowstraße 2, 17487 Greifswald

Geschäftsführung Stephanie Napp, Sophie Stoof
Anzeigen Stephanie Napp, Sophie Stoof
Chefredaktion Katrin Haubold (V.i.S.d.P.), Corinna Schlun

Ressortleitung Hochschulpolitik
Ressortleitung Uni.versum Laura-Ann Schröder
Ressortleitung GreifsWelt Ulrike Günther
Ressortleitung Feuilleton Sabrina von Oehsen

Online-Redaktion Erik Lohmann
Mitwirkende Redakteure in dieser Ausgabe
Preciosa Alberto, Florian Bonn, Daniel Focke, Laura Hassinger,
Lisa Klauke-Kerstan, Erik Lohmann, Joana Kolbach, Johannes
Köpcke, Nathalie Rath, Anne Sammler, Sarah Schnieder, Lisa
Sprenger, Saskia von Swiontek, Laura Ann Treffenfeld, Simon
Voigt, David Vössing,

Layout & Gestaltung Preciosa Alberto, Ann-Kathrin Barjenbruch,
Daniel Focke, Ulrike Günther, Katrin Haubold, Anne-Marie Martin,
Corinna Schlun, Lisa Sprenger,

Lektorat Maria Aleff, Joana Kolbach

Titelbild Corinna Schlun

Tapir Kai-Uwe Makowski

Druck Druckhaus Panzig

Herausgeber Studierendenschaft der Ernst-Moritz-Arndt-Universi-
tät Greifswald, vertreten durch das Studierendenparlament (Stu-
Pa), Friedrich-Loeffler-Straße 28, 17487 Greifswald

moritz – das Greifswalder Studentenmagazin, erscheint während
der Vorlesungszeit monatlich in einer Auflage von 3000 Exem-
plaren.

Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit im-
mer Montags um 20 Uhr in der Rubenowstraße 2b (Alte
Augenklinik). Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist
der 08. März 2013. Die nächste Ausgabe erscheint am 28
März 2013. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugs-
weise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.
Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und
Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeich-
nete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der
Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten
Meinungen stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des He-
rausgebers überein. Alle Angaben sind ohne Gewähr.



Dein Name nicht dabei?
moritz sucht dich!

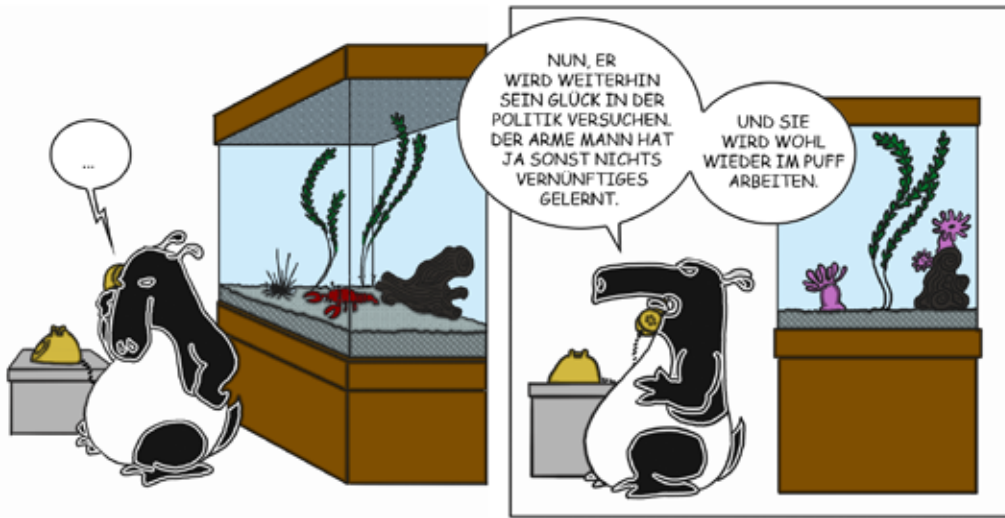
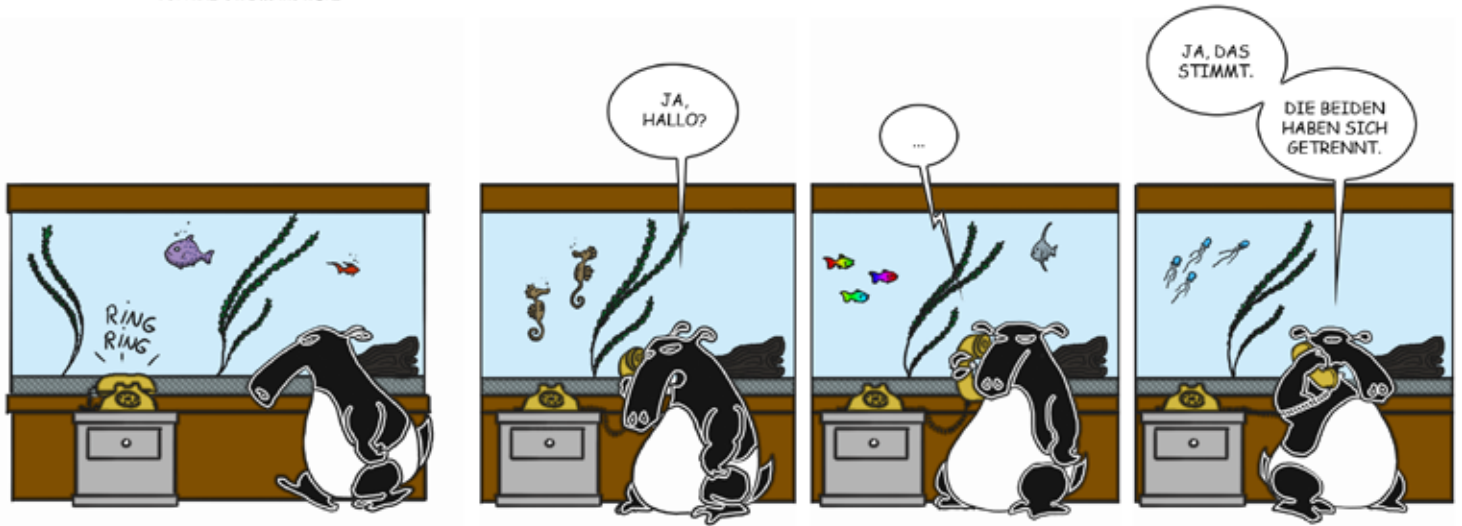
Wir suchen immer neue
Redakteure, Fotografen & Layouter
Kommt vorbei – Montag 20 Uhr
Redaktion – Rubenowstraße 2 (Alte
Augenklinik)

Mitmachen Studium
Hinterfragen Menschen
Recherchieren Kultur
Gestalten Schreiben
Interviews Universität Neues
Kommentieren Erfahrung
Nachfragen Du Analysieren
Fotografieren Wissen
Spaß Entdecken Ideen
haben Anfangen
Ausprobieren

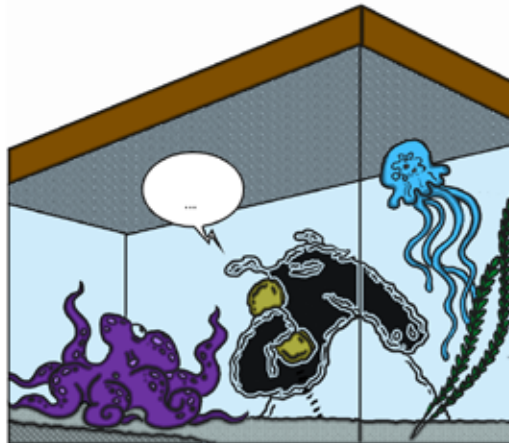
moritz
das greifswalder
studentenmagazin

Anzeige

Druckhaus
Panzig
– Anzeige –



www.kaiuwe-makowski.de



www.facebook.com/Topfcaricatures

© Kai-Uwe Makowski 2015

**moritz
medien**

× web × magazin × tv

nachwuchs GESUCHT

fotografieren



recherchieren



schreiben



filmen



layouts



schneiden



Du

schreibst ununterbrochen grandiose Artikel und weißt nicht, wohin damit. Du läufst Tag und Nacht mit einer Kamera umher, drehst preisverdächtige Kurzfilme, aber kannst sie niemandem vorführen. Du knippst Fotos ohne Ende und willst sie endlich einmal der Öffentlichkeit präsentieren. Vielleicht hast Du auch einfach Lust, dies alles zu lernen.

Komm zu den Moritz Medien und bestimme selbst, wie Du dich in die drei Redaktionen einbringen möchtest. Ob in der schnellebigen Onlinewelt, im ausführlich angelegten Magazin oder in der Welt des bewegten Bildes.

Du entscheidest selbst!

moritz

AN DER UNIVERSITÄT STREITBÄUMELLE

webmoritz.de

MAGAZIN@MORITZ-MEDIEN.DE

WEB@MORITZ-MEDIEN.DE

TEL. MAGAZIN & WEB: 03834 861759

MORITZ TV

TV@MORITZ-MEDIEN.DE

TEL. TV: 03834 861758

GEMEINSAMES REDAKTIONSBÜRO
RUBENOWSTRASSE 2
17489 GREIFSWALD

WEITERE INFOS GIBT'S UNTER

WEBMORITZ.DE × WEBMORITZ.DE/MORITZ-MAGAZIN × MORITZTV.DE



125 JAHRE TRINKWASSER

Seit 1888 gibt es in
Greifswald eine zentrale
Trinkwasserversorgung.

Wasser in Greifswald ist preiswert
& gesund: 5 Liter Trinkwasser* aus
der Leitung kosten 1 Cent.



STADTWERKE
Greifswald

Mensch. Region. Umwelt.